

KODAK GRAY SCALE

C Red-Filter Negative Cyan Printer **M** Green-Filter Negative Magenta Printer **Y** Blue-Filter Negative Yellow Printer

00 A .10 .20 .30 .50 .70 M 1.00 1.30 1.60 B 1.90



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green

KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

Denkschrift

über die

Errichtung eines neuen Gebäudes

für das

Herzogliche Museum zu Braunschweig

von

Dr. Herman Riegel,

Director des Herzoglichen Museums, Professor zc.

I
R.
167

Denkschrift
über die
Errichtung eines neuen Gebäudes
für das
Herzogliche Museum zu Braunschweig.

BIBLIOTHEK
HERZOGL.
TECHN. HOCHSCHULE
CAROLO-WILHELMINA
BRAUNSCHWEIG.

Denkschrift

über die

Errichtung eines neuen Gebäudes

für das

Herzogliche Museum zu Braunschweig

von

Dr. Herman Riegel,

Director des Herzoglichen Museums, Professor zc.



Braunschweig, 1873.

Druck von **George Westermann** in Braunschweig.

Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| I. Das gegenwärtige Museumsgebäude. | |
| 1. Allgemeines | 3 |
| 2. Von der Sicherheit des Gebäudes | 11 |
| 3. Von der Erhaltung der Kunstwerke | 15 |
| 4. Von der Verwaltung der Sammlungen | 20 |
| 5. Von der Nutzung des Museums | 30 |
| 6. Rückblick | 33 |
| II. Das neue Museumsgebäude. | |
| 1. Uebersicht der räumlichen Bedürfnisse | 39 |
| 2. Von der Baustelle für das neue Museum | 51 |

I.

Das gegenwärtige Museumsgebäude.

1. Allgemeines.

Die Sammlungen des Herzoglichen Museums zu Braunschweig befinden sich in einem Theile derjenigen Gebäulichkeiten, welche unter Herzog Karl I. seit 1764 durch Erweiterungsbauten des ehemaligen Dominicanerklosters zu St. Pauli gewonnen wurden. Die hauptsächlichsten, noch erhaltenen Räume dieses Klosters selbst sind die 1343 geweihte Kirche, das schon 1408 vorhandene Refectorium und die um 1438 errichteten Kreuzgänge.*) Diese Räume waren sämtlich bereits seit dem Jahre 1712 von den Herzögen Anton Ulrich und Ludwig Rudolf für die Vorräthe und die Verwaltung des Herzoglichen Zeughauses, sowie für die damit in Verbindung stehenden Werkstätten bestimmt worden. Das Museum wurde in dem Geschoße, welches über dem Refectorium und den Kreuzgängen, wie bemerkt seit 1764, errichtet wurde, wie auch in den hieran sich reihenden Sälen untergebracht. Das untere, gegen Westen gelegene Geschoß diente und dient zum Theil noch als Fleischscharren, während dasjenige des nördlichen Flügels ebenfalls, wenn auch später erst, dem Museum eingeräumt wurde. Das Museum, welches damals Herzogliches Kunst- und Naturalien-Kabinet hieß, bestand aus den Sammlungen der antiken Bildwerke und Inschriften, der antiken und modernen Bronzen, der antiken Gefäße, der geschnittenen Steine, der Kostbarkeiten, der Münzen, der Majoliken, der Elfenbeinarbeiten, der Arbeiten in Smalte (Limogen), der kleineren Kunst-

*) Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig 2c. S. 529. — Schiller, Die mittelalterliche Architectur Braunschweigs 2c. S. 148.

werke und der geschichtlichen Merkwürdigkeiten, der Kupferstiche und Handzeichnungen, sowie auch aus den naturgeschichtlichen Gegenständen. Die Gemäldegallerie, jetzt die hauptsächlichste unter den Sammlungen des Museums, befand sich im Schlosse zu Salzdahlum. Die auf solche Weise herbei geführte Einrichtung konnte nach den Anschauungen des vorigen Jahrhunderts als eine befriedigende angesehen werden.

Mit dem Einbruche der Franzosen jedoch ins nördliche Deutschland gegen Ende des Jahres 1806 wurde für die Herzoglichen Sammlungen eine sehr traurige Epoche eröffnet. Das Kunst- und Naturalien-Kabinet, wie auch die Gemäldesammlung wurden ihrer besten Stücke beraubt, das Salzdahlumer Lustschloß dem Untergange überliefert. Zwar kam der größte Theil der entwendeten Gegenstände nach dem zweiten Pariser Frieden wieder hierher zurück, allein sehr kostbare Werke, darunter allein 101 Gemälde blieben für immer dem Museum entfremdet, andere, wie besonders die Majolica-Geschirre, litten sehr an ihrer Erhaltung. Fast schlimmer noch als diese Verluste und Beschädigungen war die in den Sammlungen angerichtete Unordnung, die seither noch nicht wieder in genügender Weise beseitigt werden konnte, und die, wie man zugeben wird, mit Nothwendigkeit mannigfache Unzuträglichkeiten im Gefolge haben mußte. In einem solchen Zustande übernahm der im Jahre 1866 von Sr. Hoheit dem Herzoge zum Director des Herzoglichen Museums ernannte Professor Blasius die Anstalt. Seine rastlose Thätigkeit zur Besserung dieses Zustandes ist noch allgemein bekannt, doch war es ihm nicht vergönnt die Früchte seiner Bemühungen zu sehen, da ein plötzlicher Tod ihn im Jahr 1870 abberief. Das Herzogliche Staats-Ministerium hat während dieser Zeit, zum Theil nach vorheriger Genehmigung Seitens der Landesversammlung, durch erhebliche Geldbewilligungen die Hand zur Herbeiführung neuer Organisationen geboten, und durch eine Reihe von Entschliefungen seine warme Fürsorge für das Museum bekundet.

So lagen die Sachen, als der gegenwärtige Director, der Verfasser dieser Denkschrift, nachdem Se. Hoheit der Herzog ihn in diese Stelle zu berufen gnädigst geruht hatte, das Herzogl. Museum am 1. März 1871 übernahm. Derselbe wird in Folgendem die gegenwärtigen Zustände des Museums darlegen und dadurch die Schlussfolgerung begründen, daß es eine vollständige Unmöglichkeit ist, in den jetzigen Räumlichkeiten Einrich-

tungen zu treffen, welche, wie zu zeigen sein wird, den Absichten der Herzogl. Landes-Regierung, den berechtigten Forderungen des Publikums und den unabweislichen Bedingungen der Verwaltung entsprechen könnten, — und daß demnach die Nothwendigkeit, ein neues Museumsgebäude zu errichten, hervortritt. Der Verfasser wird hierbei so verfahren, daß er jener Darlegung der gegenwärtigen Zustände des Museums einen kurzen Bericht über die Schritte voranschickt, welche an maßgebender Stelle zur vollen Erkenntniß dieser Zustände und zu den hieran sich reihenden Entschlüssen geführt haben.

Dem Verfasser war bei der Einführung in sein Amt der, auch in den Acten des Museums seit 1866 niedergelegte, Wille des Herzogl. Staatsministeriums bekannt gegeben, daß die „Sammlungen des Herzogl. Museums den Besuchern desselben mehr zugänglich,“ und „die Anstalt dem Publikum soweit nur immer thunlich nutzbar gemacht werde.“ Ein wesentliches Hinderniß, daß bisher dieser Wille nicht ausgeführt werden konnte, liegt, wie augenfällig ist, in dem Umstande, daß das Museum im Winter nicht beheizt werden kann, und in Folge dessen während des vollen Winterhalbjahres geschlossen bleiben muß. Da durch Anlage einer Heizeinrichtung auch außerdem wesentliche Vortheile zu erreichen gewesen wären, so erstattete der Verfasser unterm 4. April 1871 einen ausführlichen Bericht an das Herzogl. Staatsministerium, welcher mit dem Antrage schloß, daß die Herzogl. Baudirection mit der Untersuchung der Frage wegen Anlage einer Heizeinrichtung und der Erstattung eines bezüglichen Gutachtens beauftragt werden möchte. Das Herzogl. Staatsministerium gab diesem Antrage bereitwillig Folge, und die Herzogl. Baudirection erstattete darauf ihren gutachtlichen Bericht, aus dem jedoch die Ueberzeugung gewonnen werden mußte, daß die Anlage einer Heizeinrichtung nur mit Ueberwindung sehr großer Schwierigkeiten und mit Aufwendung unverhältnißmäßig bedeutender Mittel herzurichten sein würde. Inzwischen hatte der Verfasser eine erhebliche Reihe schwerer Uebelstände beobachtet, welche den Räumlichkeiten des Museums anhaften, und er fühlte sich verpflichtet, hierüber dem Herzogl. Staatsministerium einen umfassenden Bericht zu unterbreiten. Dies geschah unterm 30. Juni 1871 und der Bericht schloß mit dem Antrage,

„daß es dem Herzogl. Staatsministerium gefallen möchte, die

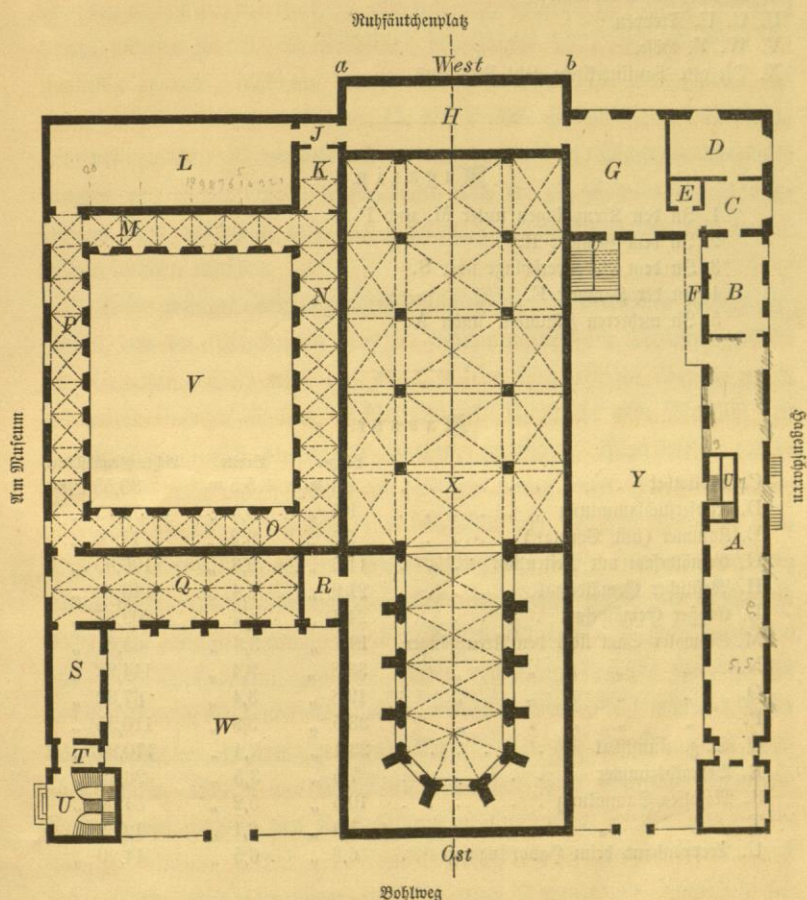
Frage wegen Errichtung eines neuen Museumsgebäudes in Erwägung zu nehmen."

Das Herzogl. Staatsministerium ging auch auf diesen Antrag ein, und Seine Hoheit der Herzog geruhte auf desfalligen Vortrag des Ministeriums die Einleitung der nöthigen Vorarbeiten zu genehmigen. Während dieser Zeit waren Nachrichten über diese Angelegenheit ins Publikum gedrungen, und sie hatten zur Folge, daß im „Braunschweiger Tageblatte" mehrere Aufsätze über dieselbe erschienen, daß der hiesige „Kunstklub" unterm 18. December 1871 in einer ausgezeichneten Vorstellung das Herzogl. Staatsministerium dringend um Ausführung des in Rede stehenden Gedankens bat, und daß bald darauf eine ganze Reihe anderer Vereine ihre Uebereinstimmung mit dem „Kunstklub" dem Herzogl. Staatsministerium aussprach. Ueberhaupt äußerte sich die öffentliche Meinung mit einer seltenen Einhelligkeit und mit der entschiedensten Wärme für die Sache, und sie gewährte hierdurch den Schritten der theiligten Behörden einen Rückhalt, welcher in einer, das öffentliche Interesse so nahe berührenden, Angelegenheit als besonders wünschenswerth anerkannt werden muß.

Nach diesen einleitenden Worten möge nun die Darlegung der gegenwärtigen Zustände des Herzogl. Museums folgen.

Im Allgemeinen darf als bekannt vorausgesetzt werden, wie die Lage der einzelnen Räumlichkeiten des Museums ist, und wie dieselben belegt sind, doch würde in zweifelhaften Fällen der anliegende Grundriß Auskunft geben können. Es ist dazu nur noch zu bemerken, daß die unter sämtlichen Sälen der westlichen Seite befindlichen Räumlichkeiten dem Museum nicht zugehören. Unter dem südwestlichen Saale (L.) liegt ein Fleischscharrn, unter dem westlichen Mittelsaale (H.) und den nordwestlichen Sälen einschließlich der Kupferstichsammlung (G. D.) liegen die Spritzenställe der Feuerwehrr. Unter den Räumen im nördlichen Flügel, nemlich dem Auditorium (B.) und der naturgeschichtlichen Sammlung (A.) liegen die Wohnung des Aufwärters, Arbeitszimmer für die beim Museum angestellten Inspectoren u. dergl. m. Auf dem südlichen Flügel liegt im Unterschoß neben den Kreuzgängen unter dem f. g. Kunstsalle (Q.) das alte Refectorium des ehemaligen Klosters, und neben dem letztern unter dem Saale der Majolica (S.) noch ein anderes größeres Zimmer. Alle diese unteren Räume im südlichen Flügel dienten bis vor Kurzem zu

Grundriß des Herzoglichen Museums.



Zur Erläuterung:

- A. Säle der naturgeschichtlichen Sammlungen.
- B. Auditorium für Vorträge am Collegium Carolinum.
- C. Bibliothek, Direction und Kanzlei.
- D. Kupferstichsammlung.
- E. Dunkle Vorrathskammer.
- G. Gemäldefaal mit Seitenlicht.
- H. Westlicher Gemäldefaal mit Oberlicht.
- J. Durchgang.
- K. Treppe, in die Kreuzgänge führend.
- L. Großer Gemäldefaal mit Oberlicht.
- M. N. O. P. Gemäldefäle über d. Kreuzgängen, mit Andeutung d. Gewölbe in d. letzteren.
- Q. S. g. Kunstsaal, mit Andeutung der Gewölbe in dem darunter liegenden Refectorium.

- R. Zimmer, gegenwärtig als Magazin benutzt.
 S. T. Majolica-Sammlung.
 U. U. U. Treppen.
 V. W. Y. Höfe.
 X. Die alte Paulinerkirche, jetzt Zeughaus.

Magazine.

1. In den Kreuzgängen unter M. und P.
2. In dem Zimmer R.
3. In dem Bodenverfchlage über S.
4. In der Kammer E.
5. In mehreren Zimmern unter A.

Maasse.

| | Länge. | Breite. | Richte Grundfläche. |
|--|--------|---------|---------------------|
| C. Bibliothek | 6,1 m. | 5,5 m. | 33,55 □m. |
| D. Kupferstichsammlung | 9,5 " | 5,5 " | 52,25 " |
| E. Kammer (und Vorplatz) | 5,5 " | 3,2 " | 17,60 " |
| G. Gemäldesaal mit Seitenlicht | 11,5 " | 9,3 " | 106,95 " |
| H. Westlicher Gemäldesaal | 21,9 " | 6,4 " | 140,16 " |
| L. Großer Gemäldesaal | 24,1 " | 8,7 " | 209,67 " |
| M. Schmales Saal über den Kreuzgängen | 19,7 " | 3,3 " | 65,01 " |
| N. " " " " " | 33,8 " | 3,4 " | 114,92 " |
| O. " " " " " | 19,8 " | 3,4 " | 67,32 " |
| P. " " " " " | 33,5 " | 3,3 " | 110,55 " |
| Q. S. g. Kunstsaal | 23,1 " | 7,4 " | 170,94 " |
| R. Vorrathszimmer | 7,5 " | 3,5 " | 26,25 " |
| S. Majolica-Sammlung | 10,5 " | 5,2 " | 54,60 " |
| T. " " " " " | 5,9 " | 2,1 " | 12,39 " |
| U. Treppenhaus beim Haupteingange . | 6,8 " | 6,5 " | 44,20 " |

Zwecken der Militärverwaltung, und sind erst, nachdem sie baulich in Stand gesetzt worden waren, im Frühlinge des Jahres 1872 dem Museum zugewiesen worden, nachdem bereits im Sommer 1871 zwei Flügel des Kreuzganges (unter den Gängen M. und P. des Grundrisses), aus Anlaß der dringendsten Raumverlegenheit, als vorläufiges Magazin mit einer Anzahl von Gegenständen verschiedener Art, die zur Zeit in den Sammlungen nicht aufgestellt und auch nicht mehr daselbst unterzubringen waren, belegt werden mußten.

Diese wenigen den Grundriß erläuternden Bemerkungen werden genügen, um im Allgemeinen über die Räumlichkeiten im Museumsgebäude zu orientiren. Doch wird hier der Ort sein, noch Einiges über die zuletzt genannten unteren Räume im südlichen Flügel, welche dem Museum erst im Frühjahr 1872 überwiesen wurden, zu sagen. Man weiß, welche Hoffnungen von vielen Seiten an die Gewinnung dieser neu hergestellten, architektonisch schönen Räume für das Museum geknüpft wurden; auch hatte die Verwaltung sich mit Ausarbeitung der Pläne für Belegung derselben schon eingehend beschäftigt. Aber inzwischen stellte sich nach und nach die Thatsache heraus, daß diese neuen Räume, und ganz besonders das s. g. Refectarium wie das hinter demselben liegende Zimmer, im höchsten Grade an Feuchtigkeit leiden, in einem Grade, daß während vieler Wochen in der Frühlingszeit das klare Wasser auf den steinernen Fußböden stand, Wände und Gewölbefappen aber ganz angenäßt erschienen. Dazu traten auch in den Kreuzgängen an zahlreichen Stellen der Wände und an einigen Orten der Gewölbe erhebliche Feuchtigkeitflecken auf. Diese Erscheinungen nahmen natürlich zum Sommer ab, kündigten sich aber im Herbst bereits wieder in sehr entschiedener Weise an. Als die günstigste Zeit für das Auftreten derselben wurden die ersten warmen Monate und namentlich diejenigen warmen Tage beobachtet, welche unmittelbar einem längeren Regenwetter folgten. Gegenüber diesen Thatsachen mußte sich der Verfasser die ganze Verantwortlichkeit vorhalten, die er als Director des Museums hat, und sich fragen, ob er es mit dieser Verantwortlichkeit vereinigen könne, Gegenstände der Herzoglichen Sammlungen in diesen, zum größten Theile so überaus feuchten und oft gradezu nassen, Räumen aufzustellen. Er mußte sich hierauf im verneinenden Sinne entschließen. Werke aus Marmor oder anderen Steinarten, welche allen-

falls dort sich ohne Bedenken unterbringen ließen, sind nicht in genügender Menge vorhanden, um auch nur eine Abtheilung jener Räume angemessen damit zu belegen; im äußersten Falle könnte die Sammlung der Majolica-Geschirre und andere Thongefäße in den Kreuzgängen ohne Gefahr untergebracht werden, alle übrigen Sammlungen würden durch eine Aufstellung in diesen Räumen aufs Schlimmste bedroht werden. Der Verfasser sah sich also in die beklagenswerthe Nothwendigkeit versetzt, von diesem Stande der Dinge dem Herzogl. Staatsministerium Anzeige zu machen; auch verfehlte er nicht der Herzogl. Baudirection eine bezügliche Mittheilung zugehen zu lassen. Die Hoffnungen, welche sich so lange Zeit mit der Aussicht auf Ueberweisung dieser Räume, in Bezug auf eine angemessenere Aufstellung mehrerer Sammlungen, verbunden hatten, mußten demnach als trügerische erkannt und aufgegeben werden. Ein großer Uebelstand, der in Folge dieser Ueberweisung bereits Platz gegriffen hatte, ließ sich jedoch nicht mehr völlig beseitigen, nemlich der, daß die, wie oben erwähnt, in zwei Flügeln des Kreuzganges seit 1871 magazinirten Gegenstände anderweitig aus Mangel an Raum sich in ihrer Gesammtheit nicht unterbringen ließen. Denn, wie bemerkt und allgemein bekannt, ist die Aufstellung aller Sammlungen im Museum eine so gedrängte, daß die Unmöglichkeit auf den ersten Blick in die Augen springt, diese magazinirten Gegenstände in den Sälen des Museums selbst noch unterzubringen; ebenso wenig sind aber auch anderweitige Räumlichkeiten vorhanden, wo dieselben gut aufbewahrt werden könnten. Würde die Frage aufgeworfen, wo denn die in Rede stehenden Sachen bis zum Sommer 1871, ehe sie in die Kreuzgänge geschafft wurden, sich befanden? so müßte darauf geantwortet werden, daß dieselben zum großen Theile allerdings ehemals im Museum selbst aufgestellt waren, daß sie aber in Folge der Umänderungen, welche der verehrte Director Blasius vornahm, entfernt und an sehr verschiedenen, zum Theil äußerst ungünstigen, Orten angehäuft worden waren. Die Absicht des Verfassers ging im Sommer 1871 dahin, diese Sachen an einem einzigen Orte zu vereinigen, wo sie unter Verschuß in größtmöglicher Sicherheit sich befänden, und er ließ sie um so unbedenklicher in den Kreuzgang schaffen, als man damals noch nichts von den Feuchtigkeitszuständen der neuen, zu jener Zeit noch im Ausbau begriffenen, Räume wußte. Die fragliche Maßnahme mußte demnach, wenn auch nicht gradezu als eine unbedingt

nothwendige, so doch vom Standpunkte der Verwaltung aus als eine höchst zweckmäßige angesehen werden: ihre spätere Bedeutung aber, nach den inzwischen gemachten Erfahrungen, war jedoch leider eine sehr bedenkliche. In dieser Lage mußte die Direction auf das Lebhafteste beklagen, daß ihr keinerlei geeignete Räume zur Verfügung stehen, um jene ihr anvertrauten Gegenstände in einer der Erhaltung derselben vortheilhaften Weise aufzubewahren; — und sie mußte dies doppelt beklagen, insofern es unabweislich wurde, wenigstens einen Theil jener Sachen aus den Kreuzgängen zu entfernen. Denn schon zeigten Waffen, sowie andre Gegenstände aus Eisen und Stahl starke Ansätze von Rost, Arbeiten in Holz begannen zu leiden, und in einer größeren Truhe von sehr feiner chinesischer Arbeit fand man, als der Deckel geöffnet wurde, die Feuchtigkeit bereits zu Wassertropfen verdichtet am Boden stehen. Diesen Zuständen mußte unter jeder Bedingung ein Ende gemacht werden. Die Gegenstände in Holz, Eisen und Stahl wurden demgemäß aus den Kreuzgängen entfernt, und in einem Verschlage, welcher auf dem Boden über dem Majolica-Zimmer (S.) gemacht worden war, untergebracht; eine Anzahl andrer Gegenstände, welche für eine Aufbewahrung in einem Bodenverschlage als zu kostbar erachtet wurden, ließ der Verfasser einstweilen in den f. g. Kunstsaal bringen, und eine große Menge kleinerer Gegenstände, welche noch von der Blasius'schen Zeit her in Körben verpackt liegen, ließ er in das Zimmer hinter dem f. g. Kunstsaale (Q.) stellen. Hiernach blieben in den Kreuzgängen nur noch einige Werke in Marmor und Gyps, anderweitige Gegenstände von geringerem Werthe, zahlreiche Geräthe u. dgl. mehr. Es tritt also nach allen diesem ein Uebelstand hervor, der in mehrfacher Hinsicht schlimm ist. Einmal sind die Magazinsbestände des Museums wieder zerrissen und an sehr verschiedenen Orten untergebracht, was leicht einzusehende Nachtheile mit sich führt. Zum Andern mußte ein Theil dieser Bestände in den feuchten Kreuzgängen bleiben, während ein zweiter Theil in einem Bodenverschlage sehr nothdürftig untergebracht wurde, ein dritter aber in einem Zimmer niedergelegt werden mußte, welches eine ganz andre Bestimmung hatte. Es war nemlich die Absicht, dies Zimmer, wo die nicht ausgestellten Münzen, die Kostbarkeiten u. dgl. mehr sich unter doppeltem Verschlusse befinden, zu Arbeiten in der Münzsammlung u. s. w. zu benutzen, was leider nun gegen-

wärtig, nachdem eine Menge großer, mit den verschiedensten Sachen angefüllter Körbe, bis zu dreien über einander, hierher gestellt wurden, zur Unmöglichkeit wird. Ferner aber geht aus diesen Schilderungen hervor, daß es dem Museum schlechterdings an weiteren Räumlichkeiten fehlt, nachdem die Kreuzgänge und das Refectorium sich zur Aufbewahrung von Kunstwerken u. s. w. als nicht geeignet erwiesen haben. Es sei also von vornherein hier die Thatsache hervorgehoben, daß es eine unabweisliche Nothwendigkeit ist, der Direction des Herzoglichen Museums weitere ausgiebige und geeignete Räumlichkeiten zu überweisen.

Faßt man die Bestimmung eines Museumsgebäudes scharf ins Auge und untersucht hienach die Zustände, welche sich im Herzoglichen Museum zeigen, so erkennt man leicht, daß sich die Ergebnisse dieser Untersuchungen und Beobachtungen unter vier Gesichtspunkte ordnen lassen, nemlich

den der Sicherheit,

den der Erhaltung der im Museum angehäuften Kunstwerke,

den der Verwaltung, und

den der Nutzung des Museums.

In den beiden ersten Fällen handelt es sich um die s. g. Conservirung der Kunstwerke und anderen Gegenstände, dann weiter um die innere Organisation des Museums und die Ordnung der Sammlungen, und endlich um die Beziehung des Publikums zum Museum. Es scheint angemessen, diesen vier Gesichtspunkten gemäß die Sache hier zu behandeln.

2. Von der Sicherheit.

Stellt man darüber Untersuchungen an, wieweit und in welchem Grade das Museumsgebäude den in ihm aufbewahrten Kunstwerken und anderen Gegenständen die zu fordernde Sicherheit gewährt, so wird man ganz vorzugsweise die Gefahren ins Auge zu fassen haben, welche durch Ereignisse, namentlich also durch Feuer oder Wetter, entstehen könnten. Beide Gattungen der Gefahr sind im hohen Grade vorhanden.

Was zunächst die Feuersgefahr betrifft, so ist in keinerlei Weise, — mit Ausnahme der weiter unten zu erwähnenden Maßnahmen, — durch bauliche Einrichtungen eine irgendwie genügend sichernde Vorkehrung gegen dieselbe getroffen. Denn die sämtlichen Säle, ausschließlich derjenigen, die über dem Refectorium und den Kreuzgängen liegen, befinden sich über nicht gewölbten Räumlichkeiten, nirgends ist eine massive Treppe vorhanden, dagegen finden sich Wände von Fachwerk, es sind sehr holzreiche Dachstühle da, und es liegen die beiden Haupttreppen in fachwerkenen Anbauten. Der Verbreitung eines etwa aufkommenden Feuers ist also Thür und Thor geöffnet, und für die Rettung der Kunstschätze aus solcher Gefahr konnten, der Natur der Sache nach, nur höchst unzuverlässige und ungenügende Vorkehrungen getroffen werden. Aus kleinen Ursachen könnte so das größte Unheil entstehen. Würde z. B. in der Wohnung des Aufwärters ein Unfall sich ereignen, wie etwa der, daß durch Unvorsichtigkeit ein Gardinenbrand auskäme, oder dergleichen mehr, so würde, falls es nicht gelänge, den Brand sofort im Keime zu ersticken, die Rettung auch nur eines irgendwie erheblichen Theiles des Museums zu den größten Un-

wahrscheinlichkeiten gehören. Ebenso aber wie in der Wohnung des Aufwärters, kann in anderen Verkehrsräumen, namentlich in den Arbeitszimmern und im Auditorium, wo die Beheizung durch eiserne Füll- oder Windöfen stattfindet, dann in der Stube des Wächters der Feuerwehr, wo in der Nacht Gaslicht gebrannt und im Winter geheizt wird, ein Unglück sich ereignen. Es kann in den Spritzenräumen der Feuerwehr, wo Brennmaterialeien, Fackeln, hanfene Schläuche, hölzerne Leitern und andere leicht entzündliche Gegenstände aufgehäuft sind, und wo außerdem eine Gasleitung sich befindet, — es kann auch in dem Fleischscharren, wo Petroleum gebrannt und selbst Petroleumvorräthe, große Massen Talg und Fett, wie auch im Winter Kohlenbecken gehalten werden, Feuer entstehen. Und ein an einem dieser Orte aufkommendes Feuer müßte, wenn es nicht augenblicklich erstickt würde, ohne Weiteres das viele, in diesen Räumen befindliche Balkenwerk und die dünne Holzdecke, welche allein diese Räume von den Gemäldesälen trennt, ergreifen. Diese Holzdecke ist so dünn und undicht, daß z. B., wenn der Wächter der Feuerwehr sich ein Stück Fleisch bratet, der Geruch der gebratenen Butter und Zwiebeln in die Gemäldesäle steigt. Abgesehen von der Widerwärtigkeit in einem Museum einen solchen Geruch ertragen zu müssen, stellt diese Thatsache doch wohl den Zustand jener Holzdecke in ein grelles Licht. Gleich groß wäre die Gefahr für die Kunstsammlungen, wenn in der Nachbarschaft des Museums ein Feuer ausbräche, denn der Brand würde sich sehr leicht auf den Dachstuhl des Museums übertragen, und damit wäre der Gedanke einer Rettung voraussichtlich zur Unmöglichkeit geworden. Es soll Einzelnes, wie z. B. die sehr große Undichtheit fast aller Balkendecken nicht weiter berührt werden, denn es ist ohnehin augenfällig, daß die bezeichneten Verhältnisse mit der größten Sorge und Mängslichkeit erfüllen müssen für den unglücklichen Fall eines Feuers.

Es ist hier noch zu erwähnen, daß in den ersten Monaten des Jahres 1872 auf Anordnung der Herzoglichen Baudirection eine genaue Untersuchung des ganzen Museumsgebäudes in feuerpolizeilicher Hinsicht durch den Herrn Hoffschornsteinsfeger Unger stattfand, aus welchem Anlasse der Letztere den Verfasser auf mehrere sehr feuergefährliche Zustände im Museumsgebäude mittelst Schreiben vom 15. März 1872 aufmerksam machte. In Folge dieser Anregung, für welche die Museums-

Direction Herrn Unger zu Dank verpflichtet ist, wurden mit Genehmigung des Herzogl. Staats-Ministeriums über den Schmalseiten des westlichen Oberlichtsaales Brandgiebel (bei a und b im Grundrisse) durch die Bauverwaltung eingezogen. Auch ward ferner ein bis dahin über dem f. g. Kunstsaale liegender Schornstein abgebrochen. Endlich wurden die an der Westseite früher einmal zugesetzten Fensteröffnungen wieder blosgelegt. Hiermit schien aber Alles, was ohne großen Kostenaufwand zur Vermehrung der Sicherheit des Gebäudes gegen Feuerzgefahr irgend gethan werden konnte, auch geschehen. In dem Schreiben des Herrn Unger finden sich jedoch einige Ausführungen und Urtheile, die der Verfasser glaubt hier mittheilen zu sollen, weil sie von dem berufenen Sachverständigen ausgehen und erheblichen sachlichen Werth beanspruchen müssen. Herr Unger schreibt u. a. Folgendes:

„Daß alle möglichen Vorbereitungen zur Bekämpfung eines im
 „Herzogl. Museum etwa ausbrechenden Feuers getroffen, läßt sich wohl
 „erwarten, jedoch hat man Beispiele noch aus neuester Zeit, daß, sobald
 „ein Feuer erst einmal gewisse Dimensionen angenommen, und dasselbe
 „nicht schon im Entstehen unterdrückt wurde — nicht immer gelingt solches,
 „denn oftmals wird es zu spät entdeckt — alle Vorkehrungen und mensch-
 „lichen Kräfte nicht ausreichen, dasselbe nach Belieben zu begränzen. Das
 „Herz eines jeden Braunschweigers und jedes Kunstfreundes würde bluten,
 „wenn — ich befe schon vor dem bloßen Gedanken — unser Kunsttempel
 „von einem so feurigen Geschieß einmal heimgesucht werden würde. Die
 „zu treffenden Sicherheitsmaßregeln sind ja mancherlei, jedoch will ich
 „darauf hier weiter nicht eingehen und solches Sachkundigen überlassen,
 „und will mir nur erlauben auf den nicht zu unterschätzenden Umstand
 „aufmerksam zu machen, daß, wenn die so weitläufigen und doch in
 „einander so eng verbundenen, theilweise ganz kolossale leicht brennende
 „Holzmassen enthaltenden, Böden nicht an mehreren Stellen durch feuer-
 „feste Brandmauern getrennt werden, bei einem an diesem oder jenem
 „Ende aus mancherlei Ursachen entstehenden Brande unheilvolle Folgen
 „in Aussicht stehen. „Es hat schon lange so bestanden und ist früher,
 „namentlich durch die Zeughaus Schmieden 2c. 2c. mehr gefeuert als jetzt 2c.“
 „kann man mir leicht einwenden — „und es ist nichts passirt, warum denn
 „jetzt so ängstlich?““ indeß ich denke, es dürfte ein Mal schon zu viel sein.“

Diese Worte sprechen deutlich, und werden jeden etwaigen Versuch, die vorstehenden Darlegungen des Verfassers in Hinsicht der Feuergefährlichkeit als übertriebene und ungenügend begründete hinzustellen, von vornherein hinfällig machen.

Eine zweite Gefahr liegt in Betracht der sehr ungenügend construirten Oberlichtöffnungen beim Eintreten eines großen Hagelwetters vor. Diese Oberlichtöffnungen sind von zweierlei Art. In dem südwestlichen Saale (L.) vermittelt ein sehr tiefer Schacht den Einfall des Lichtes, allerdings in einer fast beisspiellos unzureichenden Weise; dieser Schacht würde die Schläge des einfallenden Hagels aufnehmen und die Hagelkörner auf der unteren Glasdecke ablagern oder wenn diese zertrümmert würde, ziemlich senkrecht in den Saal abführen. In dem s. g. italienischen Saale, (H.) dem mittleren der westlichen Seite, und in der s. g. Landschaftsgallerie (N.) sind die Oberlichter völlig nach Art eines Treihauses angelegt, und die Deckenöffnungen übermäßig groß gemacht worden. Träfe nun ein Hagelschlag diese Oberlichter, so würde er sofort die beiden dünnen Glasschichten zertrümmern, und an den Gemälden völlig unersetzliche Schäden verursachen. Im unglücklichsten Falle könnte es sich ereignen, daß mindestens die Hälfte der in diesen beiden Oberlichtsälen aufgehängten Bilder verwüstet würde. Daß diese Gefahr nicht auf Einbildung beruht, beweisen Vorfälle solcher Art, deren einer sich im Museum zu Leipzig vor Umänderung der Glasdächer ereignete. Uebrigens regnet es bei heftigen Wettern in den hiesigen Oberlichtsälen derart durch, daß man selbst diesen Zufällen gegenüber, welche Beispiele geliefert haben, daß das durchströmende Wasser an den Gemälden herunter lief, die ernstlichsten Besorgnisse nicht unterdrücken kann.

3. Von der Erhaltung der Kunstwerke.

Was die Erhaltung der Kunstwerke betrifft, so sind hier allerdings die Gemälde vorzugsweise ins Auge zu fassen, und da es bekannt ist, wie viele kostbare Bilder schon an verschiedenen Orten unter der Ungunst der räumlichen Verhältnisse gelitten haben, und wie viele unerseßliche Verluste hierdurch entstanden sind, so verlangt dieser Gesichtspunkt die allerernsteste Erwägung. Von vornherein muß daran erinnert werden, daß die Räume, in denen sich gegenwärtig die Gemälde-Sammlung des herzoglichen Museums befindet, gar nicht die Bestimmung hatten, Gemälde aufzunehmen, daß vielmehr die Gemälde erst nach dem Untergange von Salzdahlum, da man keine anderen Räumlichkeiten zur Verfügung hatte, hierher gebracht wurden. Die baulichen Veränderungen, die seitdem vorgenommen wurden, zielten fast ausschließlich auf die Herstellung einer besseren Beleuchtung ab; allein der Augenschein lehrt leider, daß die Beleuchtung trotzdem eine ungenügende, falsche oder fehlerhafte geblieben ist. Gegen die üblen Einwirkungen jedoch, welche aus der Ungunst der Räumlichkeiten für die Gemälde entspringen, ist niemals etwas Durchgreifendes versucht oder unternommen worden. Diese Einwirkungen sind der Hauptsache nach folgende.

Die erste Stelle unter denselben nimmt eine gewisse, während der kalten Jahreszeit in den Sälen fast immer herrschende Feuchtigkeit ein, welche größtentheils unmittelbar von Außen eindringt, theils aber auch als eine innere, aus der Mauer unter Umständen zu Tage tretende sich zeigt. Diese Feuchtigkeit legt sich in der Regel bereits im Herbst, wenn die ersten Regenperioden erscheinen, als ein Niederschlag auf die gefirnißten

Oberflächen der Bilder, was leicht zu begreifen ist, da man allgemein weiß, wie Gegenstände mit glatten, besonders mit lackirten Oberflächen in feuchter Luft beschlagen. Dieser Niederschlag bleibt dann wenigstens sechs bis sieben Monate auf den Bildern haften, während welcher Zeit er physikalische Veränderungen bei den wechselnden Temperaturen durchmacht und selbst auch gefriert, da das Thermometer in den Sälen schon nach mehrtäglichem mäßigen Frostwetter bis auf und unter 0° sinkt. Ein Entfernen des Niederschlages durch Wischen oder Reiben würde nicht zweckmäßig sein, da sich derselbe sehr bald wieder einstellen würde, und da überhaupt jedes Berühren der Bildoberfläche so viel als irgend möglich zu vermeiden ist. Dieses Uebel zwingt die Verwaltung, während der Wintermonate eine Anzahl Bilder in der f. g. Portrait-Gallerie (P.), wo ein besonders starkes Auftreten desselben zu Zeiten beobachtet wurde, von ihren Orten herabzunehmen und an geschützteren Stellen aufzubewahren; wie weit dasselbe aber gehen und wohin es endlich führen muß, beweist die Thatsache, daß während des strengen Winters von 1870 auf 71 zwei Bilder der f. g. Landschafts-Gallerie nach und nach in Folge der Feuchtigkeit anfangen, Stellen von Schimmel anzusetzen, so daß sie einer gründlichen Restauration unterzogen werden mußten. Die Restauration eines jeden Kunstwerkes, in Sonderheit eines jeden Gemäldes, ist aber ein Uebel, das, so nothwendig es auch sein mag, doch immer ein Uebel bleibt, weil es dem ursprünglichen Zustande, der Originalität des Bildes unter allen Umständen einen gewissen, mehr oder weniger großen Eintrag thut. Aber selbst wenn die Einwirkungen der kalten, feuchten Luft sich nicht in jenem Maße steigern und acute Fälle, wie den eben genannten, herbeiführen, so sind sie doch nicht gering anzuschlagen während der gewöhnlichen Winterszeiten, wo die durch sie hervorgerufenen Erscheinungen einen mehr chronischen Charakter haben, und jene Einwirkungen also den Folgen eines schleichenden Giftes gleich zu achten sind. So günstige Bedingungen, wie der laufende Winter 1872 auf 73 brachte, werden nur als ganz besondere Ausnahmen zu betrachten sein, denn so anhaltend trockenes und mildes Wetter möchte in unseren Breitengraden doch zu den größten Seltenheiten gehören. Es kann demnach aus den ganz unvergleichlich besseren Zuständen der Gemälde in diesem Winter kein Schluß auf die gewöhnlichen Zustände, die in der Regel während des Winters herrschen,

gezogen werden. Im Winter 1870 auf 71 sank die Temperatur im Museum bis auf -12° R., im Winter 1871 auf 72 wurde durch die anhaltenden schweren Octoberregen schon von vornherein eine große Masse von Feuchtigkeit in die Gallerie eingeführt, und dabei fiel das Thermometer schon vor Weihnachten beträchtlich unter 0° ; im Winter 1872 auf 73 aber war bei Schließung des Museums am 19. October 1872 die Luft im Innern desselben ganz ungewöhnlich trocken, und die Temperatur erhielt sich bis in die letzten Januartage fast ausnahmslos auf $+6$ bis 7° R.: Thatfachen, die beweisen, daß der diesjährige ungewöhnlich milde und trockene Winter auch in Bezug auf die Gallerie ganz ausnahmsweise günstige Zustände herbeigeführt hat. Man darf von diesen Ausnahmezuständen nicht den Maßstab für die Art und den Charakter der regelmäßigen Zustände entnehmen wollen.

Einige Umstände treten nun hinzu, welche die, als die regelmäßige geschilderte Sachlage wesentlich verschlimmern. Derjenige unter diesen, welchen man hier im Allgemeinen als den hauptsächlichsten wird ansehen müssen, liegt darin, daß die Temperatur in den Gemäldesälen, entgegen der zu stellenden Forderung eines möglichst gleichmäßigen Mittelstandes, den größten Gegensätzen unterworfen ist, derart daß die höchste Sommer-temperatur von der niedrigsten Wintertemperatur bis zu 30° R. und mehr absteht. Dadurch treten Einflüsse auf die Bilder hervor, die ihnen äußerst schädlich sind, — die im Sommer dahin führen, daß, wie es in der That geschehen, besonders empfindliche Gemälde in Folge der übermäßigen Wärme in einigen Theilen der Gallerie Risse bekommen, — und die im Winter die Einwirkungen jener Feuchtigkeit in der bedenklichsten Weise steigern. Aber selbst die Uebergangszeiten, besonders das Frühjahr, bieten manche Besorgniß erregende Erscheinung dar, unter denen hier besonders eine als die wichtigere hervorgehoben werden muß. Sie entsteht, wenn im Frühjahr die warme Luft von Außen eindringt und die kalten Gemälde, die mit der Rückseite den noch lange sich kalt erhaltenden Wänden zugekehrt sind, berührt. Hierdurch bilden sich ungleiche Temperaturen an den Vorder- und Hinterseiten der Bilder, und diese ungleichen Temperaturen bedingen ungleiche Zustände oder Spannungen in der Cohäsion aller Theile der einzelnen Schichten der Leinwand, des Holzes, des Malgrundes, der Farben und des Firnisses, wodurch dann nicht nur

Trübungen im Firnisse, sondern auch Risse in den Farbschichten, also der eigentlichen Malerei, und ferner auch Risse in den Holztafeln, wenn die Bilder auf Holz gemalt sind, entstehen. Das Einströmen der wärmeren Luft im Frühjahr aber kann nicht verhindert werden, denn einmal trifft es sich wohl, daß die wärmeren Tage erst eintreten, wenn das Museum dem allgemeinen Besuche schon wieder geöffnet ist, und also der Abschluß gegen die äußere Luft ohnehin nicht mehr aufrecht zu erhalten wäre, und ferner ist es überhaupt gar nicht möglich, diesen Abschluß dauernd aufrecht zu erhalten. Schon die nothwendigen, der Eröffnung des Museums vorangehenden Reinigungsarbeiten verlangen eine entschiedene Lüftung, und selbst von dieser abgesehen, ist eine Erneuerung der Luft in den Sälen des Museums nicht zu umgehen. Da nemlich die Säle so gut wie ohne alle Ventilation sind, so verdirbt die in ihnen eingesperrte Luft ziemlich bald, und es wird endlich gegen das Ende des Winters hin durchaus nothwendig, neue Luft einzuführen. Dieses aber kann nicht anders geschehen, als dadurch, daß an hellen, milderen Tagen das eine oder andere gegen die Sonne gerichtete Fenster einmal geöffnet wird. Geschieht dieses aber, so tritt die oben genannte Gefahr für die Bilder ein.

Die Verwaltung sieht sich einem ihr unüberwindlichen, schweren Uebel gegenüber, und sie kann nichts thun als in den einzelnen besondern Fällen die größte Sorgfalt walten lassen, im Allgemeinen aber auf die Lösung dieses Uebels von Grundaus hinwirken. Zwar würde man demselben durch Anlage einer Heizung und einer Ventilation, also durch Herbeiführung einer stetig und unmerklich sich erneuernden Luft von möglichst gleicher Temperatur begegnen können, aber es möchte überhaupt sehr fraglich erscheinen, ob sich in diesem Gebäude eine gute Heizung und Ventilation anbringen lasse, jedenfalls jedoch erscheint außer Frage, daß selbst im Falle günstigster Ausführung dieser Anlagen die hohen, gefährlichen Sommertemperaturen in den, der Sonne besonders ausgesetzten Räumen hierdurch nicht beseitigt würden. Dazu würde wieder noch ein gründlicher Umbau der Oberlicht-Bedachungen in den betreffenden Räumen nöthig sein. Ein solcher Umbau aber müßte ziemlich kostspielig werden, weil in Hinsicht der Beleuchtung sehr erhebliche, unabweisbare Bedingungen gestellt werden müßten.

Sonach muß man denn leider behaupten, daß für die Aufbewahrung

und Erhaltung (die s. g. Conservirung) der Gemälde des Herzogl. Museums äußerst ungünstige räumliche Verhältnisse gegeben sind, so ungünstig, wie sie sich, bei einer Gallerie von ähnlich hervorragendem Werthe wie die Herzogliche, kaum zum zweiten Male finden möchten. Die Folgen dieser ungünstigen räumlichen Verhältnisse müssen mit logischer Nothwendigkeit, bei steigender Progression der Wirkungen des Uebels, zum endlichen Untergange der Gemälde führen, ebenso wie ein Brustkranker unter den Einwirkungen eines rauhen, nassen Klimas unfehlbar mehr oder weniger schnell zu Grunde geht. Alte Gemälde aber sind Kranke, durch Alter und Gebrechen Kranke. Sie sind demnach mit Sorgfalt und Einsicht zu pflegen, und ebenso wie man vernünftiger Weise Kranke in ein heilames Klima bringt, und so, wenn nicht für ihre Genesung, so doch für die Verlängerung ihres Lebens wirkt, so müssen vor Allem für die Aufbewahrung alter Gemälde günstige Räumlichkeiten gegeben, und hierdurch die Voraussetzung ihrer möglichst langen und guten Erhaltung geboten werden.

Die übrigen, dem Museum angehörenden Kunstgegenstände leiden allerdings unter dem Einflusse kalter und feuchter Luft zum Theil nicht annähernd so wie die Gemälde, dennoch würde eine Beseitigung so großer örtlicher Uebelstände ihrer Erhaltung nur höchst dienlich sein können. Am Schlimmsten sind die Verhältnisse in der Bibliothek (C.), wo zugleich Direction und Kanzlei sich befinden, und in der Kupferstichsammlung (D.), wo im Winter der Inspector derselben arbeiten muß, da dessen Sommer-Arbeitsräume im Erdgeschoße des nördlichen Flügels wegen ihrer Feuchtigkeit im Winter gesundheitsgefährlich sind. Bibliothek und Kupferstichsammlung werden nun mit eisernen Fülllöfen beheizt, und die Folge davon ist, daß sich eine große Menge Staub absetzt, welcher sich nicht nur auf Büchern, Kupferwerken, Kästen und Mappen in beträchtlicher Stärke lagert, sondern selbst in abgeschlossene Behälter durch deren Fugen eindringt. Es könnte nicht ausbleiben, daß manches kostbare Werk auf die Dauer ernstlich leiden müßte. — Ueber die Zustände in den Magazinsräumen, welche der Erhaltung der Kunstwerke und der meisten anderen dem Museum zugehörigen Gegenstände zum Theil so sehr ungünstig sind, ist schon Eingangs das Nöthige gesagt worden.

4. Von der Verwaltung des Museums.

Wenn hier von der Verwaltung des Museums gesprochen werden soll, so handelt es sich nicht um eine Darlegung der allgemeinen Grundsätze, nach denen jene geführt werden muß, nicht um die Obliegenheiten der Beamten und die Leitung der laufenden Geschäfte, sondern lediglich um die Verwaltung in ihrem Verhältnisse zu den gegebenen Räumen, also um die Theilung, innere Einrichtung, Anordnung und Aufstellung der einzelnen Sammlungen. Es wird sich zeigen, daß auch in dieser Hinsicht das Gebäude sich als völlig ungenügend erweist.

Dem unbefangenen Besucher des Museums muß es von vornherein einen peinlichen Eindruck machen, daß in mehreren Haupträumen, dem s. g. Kunstsaale (Q.) und in dreien der Corridore über dem Kreuzgange (M. O. P.), so sehr verschiedenartige, sich wechselseitig beeinträchtigende Gegenstände aufgestellt sind, daß viele derselben sehr gedrängt und in sehr mangelhaftem Lichte stehen, und daß somit die eingehende Betrachtung der Schätze des Museums vielfach zur Unmöglichkeit wird. Wer freilich die Entstehungsart und die Geschichte des Museums kennt, wird sich durch diese Erscheinung nur insofern überrascht fühlen können, als er annehmen durfte, sie gehöre auch hier einer bereits vergangenen Epoche an.

Fast alle älteren deutschen Sammlungen nemlich sind ursprünglich von kunstliebenden Fürsten angelegt worden, welche dieselben anfänglich in ihren verschiedenen Schlössern unterbrachten oder, meist etwas später, auch in besonderen Räumen aufstellen ließen. Die Sammlungen waren fast immer gemischt, oft sogar Kunstwerke und naturgeschichtliche Gegenstände

durch einander gemengt. Auf diese Weise entstanden die Kunst- und Naturalien-Kabinette des vorigen Jahrhunderts und auch dasjenige, aus welchem das gegenwärtige Herzogl. Braunschweig-Lüneburgische Museum hervorgegangen ist. In den meisten Fällen wurde der Zutritt einzelnen Kunstfreunden gern gestattet, ja an einigen Orten wurde schon frühzeitig eine gewisse allgemeine Besuchsordnung festgesetzt. Letzteres fand in Braunschweig bereits unter Herzog Karl Wilhelm Ferdinand durch eine gedruckte Bekanntmachung vom 27. Januar 1781 statt. Nach und nach jedoch, und zumeist nach den Kriegen von 1813/15, trat, im inneren Zusammenhange mit dem Wiederaufleben der deutschen Kunst, das Bestreben hervor, die vorhandenen Sammlungen, welche allmählig aus dem fürstlichen Besitze in den des Staates übergingen, zum Nutzen der Kunst und zur Entwicklung eines allgemeinen Kunstsinnes in öffentliche Museen umzugestalten. Perioden, wie diejenigen, welche das hiesige Herzogl. Museum seither durchgemacht hat, und wie die, in welcher es sich zur Zeit befindet, können fast alle deutschen ja fast alle europäischen Sammlungen in ihrer Geschichte nachweisen; aber während die meisten dieser Sammlungen allmählig zu einer gewissen, mehr oder weniger entwickelten Organisation gediehen sind, ist das hiesige Museum noch mehrfach zurück geblieben und dadurch seinen eigentlichen Zwecken noch nicht völlig genähert. Es theilt dieses Schicksal in gleichem Grade kaum noch mit einer anderen deutschen Sammlung, denn von denjenigen, welche am meisten zurückgeblieben waren, erfreut sich das Großherzogl. Museum zu Weimar jetzt eines befriedigenden Zustandes, es erwarten das Herzogl. Museum zu Gotha und die Königl. Gallerie zu Kassel ihre Ueberführung in neue Gebäude, und auch im Großherzogl. Museum zu Darmstadt zeigen sich erfreuliche Bestrebungen zu zeitgemäßen Einrichtungen. Alle diese Sammlungen aber mit Ausnahme derjenigen zu Kassel, welche sehr bedeutend und der hiesigen Gallerie vielfach verwandt ist, können sich, was ihre Reichhaltigkeit und ihren kunstgeschichtlichen Werth betrifft, nicht mit dem Herzogl. Museum messen, und es möchte so schon, aus der bloßen äußerlichen Vergleichung mit ähnlichen Anstalten, sich die Nothwendigkeit ergeben, auch hier geeignete Schritte zu thun, um dem Museum eine Organisation zu geben, welche den Zwecken einer öffentlichen Kunstsammlung nach allen Seiten gerecht wird.

Der erste von den Schritten, welche hier zunächst in Betracht kommen,

ist die Trennung der einzelnen Sammlungen von einander, der zweite die möglichst vollkommene Aufstellung jeder einzelnen dieser Sammlungen. Es möchte nun allerdings vielleicht möglich sein, jene Trennung im gegenwärtigen Gebäude auszuführen, und den einzelnen Sammlungen bestimmte Räume anzuweisen, daß aber eine durchgehends sachgemäße Aufstellung derselben in diesen Räumen herbeizuführen wäre, muß entschieden bestritten werden. Es würde immer einen sehr absonderlichen Eindruck machen, antike und andere Marmorwerke in spitzbogigen Räumen (dem Refectorium) aufgestellt zu sehen, selbst wenn die barocken Postamente, auf welchen gegenwärtig diese Werke noch stehen, durch einfachere ersetzt würden. Dagegen soll bereitwillig zugestanden werden, daß ringsum in den Kreuzgängen in geschmackvollen Schränken die Sammlung der Gegenstände in gebrannten Erden, ganz besonders also die Majolika-Geschirre, eine nicht unbefriedigende Aufstellung finden könnte. Ebenso dürfte im oberen Geschosse sich eine Gelegenheit ergeben, um die höchst werthvollen Arbeiten in Smalte (die s. g. Limoges) angemessen unterzubringen, die gegenwärtig so wenig sachentsprechend im Schatten stehen, während sie das hellste Licht erfordern, um den herrlichen Glanz ihrer metallischen Farben leuchten zu lassen; auch verlangen viele dieser Arbeiten, namentlich die Schalen und Teller eine Aufstellung, die nicht nur die Betrachtung der inneren oder oberen Seite sondern auch die der ebenso künstlerisch hergestellten unteren Seite zuläßt. Ferner möchte auch für die kostbare Elfenbeinsammlung, die gegenwärtig in Schränken dicht gedrängt und fast ungenießbar steht, ein passender Raum sich beschaffen lassen. Und endlich mag auch zugegeben werden, daß die Münzen, die geschnittenen Steine und Kostbarkeiten ebenfalls ein leidliches Unterkommen finden würden. Aber damit würden auch die Räumlichkeiten erschöpft sein. Die kleineren Gegenstände aus dem Alterthum (die s. g. Anticaglien), die altgermanischen, die mittelalterlichen Sachen und unter den letzteren die werthvollen Messgewänder, die jetzt auf so sehr schlechte Weise aufgehoben sind, die Sammlung der Bronzen, die große Zahl der geschichtlich merkwürdigen und kunstgewerblichen Gegenstände und manches Andere mehr würde überhaupt nicht aufgestellt werden können. Dem außerordentlich beschränkten Raume der Gallerie, und dem nicht minder beschränkten der Kupferstichsammlung und Bibliothek würde keine Abhülfe gewährt werden, den Besuchern fehlte

immer noch ein Zimmer, wo sie Zeichnungen, Stiche und Kupferwerke studiren könnten, der Director, der sich mit einer mangelhaften Arbeitsstelle in der Bibliothek behelfen muß, sähe sich immer noch ohne Geschäftszimmer, und nach wie vor würde es immer an verschiedenen Arbeitsräumen fehlen, von mannigfachen kleineren Anforderungen ganz zu schweigen. Die gegenwärtigen Räume müssen demnach, dem Umfange und Zwecke des Museums gegenüber, schlechterdings als völlig unzureichend anerkannt werden, wie dies schon oben bemerkt wurde.

Es ist hier nicht zu umgehen, ein Wort über die Aufstellung der Gemäldesammlung, wie sie ist und wie sie sein sollte, zu sagen. Vorwiegend springt in die Augen, daß die Bilder viel zu gedrängt und enge bei einander hängen, daß es mehr scheint, sie seien magazinirt als in einer ihrer würdigen Weise dem Genuße kunstsinziger Besucher dargeboten. Der Grund hiervon liegt, in den unzureichenden Räumlichkeiten und in der ungünstigen Beschaffenheit dieser Räume; ihm allein wird es zugeschrieben werden müssen, daß der europäische Ruf der berühmten Salzbadlumer Gallerie sich auf das Braunschweiger Museum nicht übertragen hat, daß vielmehr dieses letztere bis heute viel weniger bekannt und besucht ist, als manche Sammlung, welche ihrer Bedeutung und ihrem Werthe nach tief unter dem Herzogl. Museum steht. Man gehe z. B. in die s. g. Portraitgallerie (P.) und bemerke die Aufhängung der Bilder, wie sie von vortretenden Pfeilern in vertiefte, jetzt zugemauerte Fensternischen überspringt, man beachte die zu geringe Breite dieses Saales, welche nicht gestattet, den für die größeren Bilder nöthigen entfernteren Standpunkt zu nehmen, man versuche die Gemälde, welche zwischen den Fenstern im Schatten hängen, genau zu betrachten und übersehe nicht die störenden Lichtblendungen, welcher die Bilder an der Hauptwand ausgesetzt sind. Man besuche die s. g. Landschaftsgallerie an einem hellen Sommertage und erstaune über diese Ueberfülle von Licht, welche so stark ist, daß das Gold der Rahmen stellenweis blendet, daß jeder geringste Schaden der Bilder in ganz unnöthiger Weise sich dem Gesicht gewaltsam und störend aufdrängt; man mache Versuche, ob es möglich ist, die schönsten der hier aufgehängten Bilder in richtigem Lichte und vom richtigen Standpunkte aus zu sehen. Man begeben sich dann weiter in den großen Saal, der bei trübem Wetter fast ganz dunkel, aber selbst an hellen Tagen nur einige Stunden und

stückweise einigermaßen beleuchtet ist. Man gehe weiter in den s. g. italienischen Saal, der bei vollem Sonnenlicht wieder zu hell und grell beleuchtet ist. Man trete in den s. g. altdeutschen Saal, der für Seitenlicht viel zu tief ist und außerdem durch die Oeffnungen der beiden Fenster Doppellicht empfängt. Und man frage sich, wenn man alles dieses genau beobachtet, erwogen und wieder beobachtet hat, wie viel Gemälde denn in der ganzen Gallerie wirklich richtig und in gutem Lichte hängen? Es möchten sich nur sehr wenige nachweisen lassen, vielleicht keines, das nicht durch eine bessere und sachgemäße Aufstellung bedeutend gewinnen würde. Thatsache zum wenigsten ist es, daß in der ganzen Gemäldeansammlung wohl kein einziges der größeren Bilder wirklich gut hängt und vollkommen gute Beleuchtung hat; denn theils ist, wie bemerkt, das Licht zu schwach, theils zu hell, theils fällt es zu senkrecht ein, theils stören Lichtblendungen. Man war dann ferner auch genöthigt, weil die Säle als Gemäldeäle theils sehr niedrig, theils sehr schmal sind, viele Bilder dem Beschauer viel zu nahe, viele andere, große sowohl, wie namentlich auch erlesene Stücke kleineren Umfanges, viel zu tief zu hängen. Alle diese Umstände, deren jeder einzelne schon für sich im übeln Sinne als erheblich anerkannt werden muß, nemlich die gedrängte Aneinanderhängung der Bilder, das fast durchgängige Fehlen des richtigen Standpunktes für die Betrachtung, die großen Mängel der Beleuchtung — beeinträchtigen den Eindruck der vorzüglichsten Werke und lassen diese unter ihrem wahren künstlerischen Werthe wirken.

Es muß anerkannt werden, daß unter diesen gegebenen Umständen die dermalige Aufhängung der Gallerie als ein Meisterstück scharfsinniger Ausnutzung des Raumes anzusehen ist, dagegen allerdings kann auch nicht verschwiegen werden, daß das Prinzip, nach welchem die Theilung der ganzen Sammlung vollzogen wurde, als ein richtiges nicht zu erachten ist. Und hiermit tritt nun, nachdem bisher von der Aufhängung der Bilder in Rücksicht der künstlerischen Wirkung jedes einzelnen gesprochen wurde, die Frage nach der innern Organisation der Gesamtheit aller Bilder in den Vordergrund.

Der verewigte Director Blasius, von dem die gegenwärtige Anordnung der Gemäldeansammlung herrührt, war Naturforscher, und er wendete bei der Theilung und Anordnung der Gallerie den Hauptgrundsatz der

Naturkunde, den der Klassifikation nach Gattungen, an. Er theilte also die Gemälde, wie die Tabelle auf S. VII des von ihm verfaßten Titelskatalogs übersichtlich zeigt, in Landschaften, Thierstücke, Stillleben, Bildnisse u. s. f. und gliederte diese Gattungen wieder in Arten nach den Völkern, denen die Bilder zugehören. Es mag ununtersucht bleiben, ob es nicht vielleicht allein in Folge dieser Theilung möglich war, unter jener scharfsinnigen Ausnutzung des Raumes, die sämtlichen Bilder in diesen Sälen unterzubringen, und es soll nicht geläugnet werden, daß jene Theilung und Anordnung einige Vortheile gewährt, Vortheile, welche der vergleichenden Kunstgeschichte*) geeigneten Falles zu Gute kommen könnten; aber den Gesichtspunkten einer vergleichenden Kunstgeschichte kann kein maßgebender und grundsätzlicher Einfluß bei der Aufstellung von Kunstsammlungen eingeräumt werden. Kunstsammlungen, als Sammlungen von Denkmälern, die ihren Ursprung und ihre Erklärung nur in dem einfachen natürlichen Laufe der Geschichte finden, können auch nur nach einfachen, kunstgeschichtlichen Grundsätzen geordnet werden. Sie sind nicht Beispiele von Gattungen, die gleichzeitig neben einander bestehen, sondern selbstständige Denkmäler der verschiedensten Zeiten, durch deren Besonderheiten und deren Beziehungen zu andern Zeiten bedingt. Ihre Folge ist eine geschichtliche und deshalb können sie nur in geschichtlicher Folge ganz und richtig verstanden werden. Es ist deshalb der unabweisliche Grundsatz für die Anordnung jeder Gallerie, die überhaupt Anspruch auf Ordnung im wissenschaftlichen Sinne erheben will, daß sie in geschichtlicher Folge nach Schulen, — ohne Beeinträchtigung der Freiheit oder Willkür in manchen besonderen Fällen, wie sie die Geschichte zeigt, — streng und sachgemäß geordnet werde. Eine solche völlige Umgestaltung aber der gegenwärtigen inneren Einrichtung der Gallerie möchte sich ohne Hinzuziehung anderweitiger Säle nicht durchführen lassen, und würde sie selbst durchgeführt, so möchte ihr Werth in Bezug auf den Genuß und das Studium der Gallerie, Angesichts der oben geschilderten übeln Umstände, doch ein mehr als äußerst zweifelhafter sein.

So ist es denn die Gallerie ganz vorzugsweise, welche hinsichtlich der Er-

*) Ueber diesen Begriff siehe d. Verf. Schrift: „Ueber die Darstellung des Abendmahles, besonders in der Toskanischen Kunst.“ S. 3 u. fg.

haltung der Gemälde wie der Anordnung derselben die Forderung nach neuen, zweckmäßigen und ausreichenden Räumen auf das Dringendste erheben muß.

Die Kupferstichsammlung und die Bibliothek müssen aber dieselbe Forderung auch in derselben dringenden Weise erheben. Zwar steht ja die Bedeutung dieser Abtheilungen des Museums gegen die der Gallerie erheblich zurück, aber in ihrer Art sind dieselben vielleicht noch schlimmer daran als die Gemälde. Bei dem beschränkten Raume ist es nemlich leider eine unvermeidliche Nothwendigkeit, daß in den Zimmern, wo die Bücher, Kupferwerke und Kunstblätter aufbewahrt werden, gleichzeitig gearbeitet wird. In dem eigentlichen Bibliothekszimmer ist zugleich die Geschäftsstelle des Directors und die Kanzlei mit der Arbeitsstelle des Kanzlisten, in dem daneben liegenden Kupferstichzimmer muß der Inspector des Kupferstich-Rabinettes wenigstens während des Winters arbeiten. Diese Häufung so mannigfacher Zwecke, welche in denselben Räumen erfüllt werden sollen, hat die größten Schattenseiten im Gefolge, wie nicht weiter zu erörtern sein wird; und außerdem treten jene übeln Einwirkungen in Bezug auf die Erhaltung der Bücher, Werke, Stiche u. s. w. hervor, die schon oben berührt wurden. Es muß deshalb als eine entschiedene Nothwendigkeit angesehen werden, daß die Räume, in denen die Bücher, Kupferwerke, Kunstblätter u. dgl. m. aufbewahrt werden, von den Zimmern, wo gearbeitet wird, getrennt werden müssen. Ferner muß ein besonderes Zimmer da sein, wo den Besuchern Bücher und Kupferstiche zur Ansicht und zum Studium vorgelegt, ein andres, wo in wechselnder Folge geeignete Blätter aus diesen reichen Sammlungen für das Publikum ausgestellt werden können. Diese Abtheilung allein würde also an Stelle der zwei Zimmer, die sie gegenwärtig inne hat, deren vier von nicht zu geringer Ausdehnung und von guter Beleuchtung beanspruchen müssen, und dazu würden als fünftes und sechstes die Zimmer für Direction und Kanzlei zu rechnen sein: Bedürfnisse, die, obwohl vom Standpunkte der Museumsverwaltung als unumgängliche zu bezeichnen, doch gegenwärtig, Angesichts der beschränkten und mit so vielen Uebelständen behafteten Räumlichkeiten, nicht zu befriedigen sind.

Die Ausführung der räumlichen Erfordernisse, welche die Aufstellung der übrigen Sammlungen beansprucht, wird weiter unten im besseren Zusammenhange gegeben werden.

Hier jedoch möchten noch einige Aeußerungen über die Katalogisirung der Sammlungen einzuschalten, und damit ein Uebergang zu dem nächsten Abschnitte, welcher von der Benutzung des Museums durch das Publikum handeln wird, einzufügen sein. Es ist natürlich, daß der Besuch eines Museums nur verwirrend und übersättigend wirken kann, wenn der Besucher nicht in die Lage versetzt wird, in geordneter Folge das Ganze zu übersehen und sich über die wichtigsten Gegenstände aufzuklären. Dies wird überall nur durch gedruckte Kataloge, die nach wissenschaftlichen Grundsätzen mit ausgiebiger Fachkenntniß geschrieben wurden, zu erreichen sein, und es würde sonach an die hiesige Museumsverwaltung die Anforderung nach der Abfassung solcher Kataloge für die verschiedenen einzelnen Abtheilungen des Museums treten. Allein eine solche Abfassung steht im engsten Zusammenhange mit der Inventarisirung und der wissenschaftlich geordneten Aufstellung der Sammlungen selbst, und da nun hinsichtlich dieser beiden Punkte die unbefriedigendsten Thatfachen vorliegen, so würde die Abfassung guter Kataloge zur Zeit auf die allergrößten äußerlichen Schwierigkeiten stoßen. In Betreff der ungenügenden Aufstellung bedarf es nach dem Gesagten keiner weiteren Auseinandersetzungen, in Betreff der Inventare aber scheint die Mittheilung angemessen, daß diese, nachdem die Sammlungen in der Franzosenzeit so furchtbar durch einander geworfen worden waren, nie wieder mit den Beständen durchgehends in Uebereinstimmung gebracht werden konnten. Die erste nothwendige Voraussetzung hierzu würde immer die gut geordnete Aufstellung aller einzelnen Sammlungen sein, und diese läßt sich in den vorhandenen Räumlichkeiten überhaupt gar nicht oder für einige Sammlungen nur dadurch erreichen, daß andere, so zu sagen, unterdrückt und in Vorrathsräumen — abgesehen davon, daß es auch an solchen fehlt — zur Aufbewahrung niedergelegt würden. Daß dies letztere aber ein völliges Ding der Unmöglichkeit sei, möchte so klar erscheinen, daß es nicht angemessen wäre, noch die Gründe einzeln aufzuzählen. Die Verwaltung sieht sich hier zu ihrem schmerzlichsten Bedauern in einer Lage, wo sie trotz ihres besten Willens nichts Durchgreifendes und Heißames durchführen kann, und sie mußte deshalb suchen, einestheils durch Zettelbezeichnungen an den wichtigeren Gegenständen eine, wie auch immer mangelhafte, Aushülfe zu bieten, anderentheils Vorarbeiten einzuleiten, welche geeignet wären, später unter günstigeren äußerlichen Ver-

hältnissen eine schnellere Erledigung jener Anforderungen zuzulassen. Jedenfalls darf man sich über den Umfang und die Schwierigkeit dieser Arbeiten keinen Täuschungen hingeben, vielmehr mag man erwägen, daß dieser Umfang und diese Schwierigkeit in dem langen Zeitraume von mehr als 50 Jahren, seitdem das Museum in seinen gegenwärtigen Beständen und in den gegenwärtigen Räumen vereinigt ist, der Grund gewesen sind, daß nur vereinzelte vorbereitende Ausführungen bewirkt werden konnten. Frühere Verwaltungen haben auch hier mehrfach die besten Absichten gehabt, aber die entgegen stehenden Hindernisse waren eben stärker als diese, und so blieb eben im Großen und Ganzen Alles beim Alten. Ein wichtiger Umstand, welcher die Zahl dieser Hindernisse noch vermehrt, ist der, daß nur während der wärmeren Monate in den unbeheizbaren Museumsräumen Arbeiten ausgeführt werden können, und daß gerade während dieser Zeit, welche die Stunden des öffentlichen Besuches noch wieder einschränken, auch die Beamten stärker in Anspruch genommen sind, — so daß denn Alles in Allem überhaupt nicht soviel Zeit verfügbar ist, um so ausgedehnte Arbeiten mit einiger Aussicht auf Beendigung in Angriff nehmen zu können.

Alles in diesem Abschnitte Gesagte läßt sich kurz dahin zusammen fassen, daß die Durchführung einer guten und zuverlässigen Ordnung in den Sammlungen des Museums unmöglich ist, so lange als genügende und angemessene Räumlichkeiten fehlen werden. Eine solche gute Ordnung ist aber nicht nur in Hinsicht der bereits dargelegten Gesichtspunkte eine entschiedene Nothwendigkeit, sondern sie ist fast noch mehr unbedingtes Erforderniß in Hinsicht eines anderen höchst wichtigen Punktes. Denn sie bietet allein und ausschließlich eine befriedigende Bürgschaft gegen Entwendungen und Veruntreuungen, wie solche sehr wahrscheinlich über Kurz oder Lang bei geeigneter Gelegenheit, überall da stattfinden werden, wo der Mangel einer klaren, gleichsam mit einem Blicke zu überschenden, Aufstellung und Anordnung der verschiedenen Sammlungen die unmittelbare Uebersicht, und hierdurch die beständige Controlle des Bestandes unmöglich macht. Von Gegenständen, die in schlecht verschlossenen Schränken oder Vorrathskammern zusammen gehäuft sind, läßt sich leicht dieser oder jener heimlich entwenden, oder einzelner seiner Schmuckstücke berauben, ohne daß der Diebstahl so bald bemerkt wird,

während derartige Fälle zur Unmöglichkeit werden, sobald dieselben Gegenstände in klarer und guter Ordnung übersichtlich vor den Augen des Publikums und der Beamten stehen. „Denn die Ordnung rettet, wie der alte Xenophon mit Recht sagt, aber die Unordnung hat schon viele zu Grunde gerichtet.“ Es verdient somit dieser Gesichtspunkt gewiß die allerernsteste Beachtung und eine sehr gewissenhafte Würdigung.

5. Von der Benutzung der Sammlungen.

Ein öffentliches Museum — abgesehen von seinem besonderen Werthe für Künstler und Kunstforscher — kann und darf nicht der Liebhaberei einiger Wenigen oder der Kurzweil der Sommerreisenden dienen wollen, es muß vielmehr als ein allgemeines Bildungsmittel der ganzen Bevölkerung rückhaltslos anerkannt und demgemäß nutzbar gemacht werden. Hier kann allein — unter den Bedingungen unseres modernen Lebens — ein allgemeiner Kunstsinne geweckt und gepflegt, hier allein das Bedürfniß nach einer angenehmen oder gar künstlerischen Umgebung im Hause gebildet, hier das Auge erzogen werden, auch die Schönheiten außerhalb des Museums in Natur und Leben zu erkennen und zu würdigen. Mit dieser allgemeinen ästhetischen Erziehung verbindet sich der Vortheil des Erwerbes mannigfacher bestimmter Kenntnisse aus der Kunst- und Sittengeschichte, und jede bestimmte Kenntniß, wenn sie auch nicht sogleich verwerthet werden kann, ist ein werthvoller und nützlicher Besitz. Wie aber das Volk naturgemäß ist, kann es schwer benutzbaren Bildungsmitteln nur ganz ausnahmsweise von selbst nachgehen, es kann nicht aus freien Stücken, Gelegenheiten zu seiner Selbsterziehung, deren Nutzung ihm äußerlich erschwert wird, mit Beharrlichkeit auffuchen, es darf vielmehr mit Recht ein gewisses Entgegenkommen erwarten. Und deshalb muß man ihm den Besuch und die Benutzung der Museen bequem machen und auf jede mögliche Weise erleichtern. Diese Gesichtspunkte würdigend, hat das herzogliche Staatsministerium schon seit einer Reihe von Jahren, wie bereits Eingangs berichtet wurde, von der Museums-Verwaltung die größtmögliche Nutzbarmachung der Sammlungen gefordert.

Wie aber genügte nun das herzogliche Museum diesen Anforderungen?

Man weiß, daß dasselbe die Hälfte des Jahres, ja unter Umständen je nach dem Wetter im Frühjahr oder Herbst selbst $6\frac{1}{2}$ und 7 Monate gänzlich geschlossen bleiben muß. Der Grund hierzu liegt vorzugsweise in der Unmöglichkeit, die Räume zu beheizen, dann aber auch darin, daß von Wänden, deren zeitweise Feuchtigkeit während des Winters die Bilder gefährdet, diese herab genommen und an sichereren Orten aufbewahrt werden müssen, endlich ebenfalls darin, daß das Licht in dem großen Gemälde-saale während der Zeit niedrigeren Sonnenstandes nur den Grad einer trüben Dämmerung erreicht, — von kleineren Umständen zu schweigen. Während dieses ganzen langen Zeitraumes ist also die Benutzung der Sammlungen gesperrt, und das geistige Kapital, das in denselben ruht, schlummert vollständig. Dies ist um so mehr zu beklagen, als die Wintermonate nach den Erfahrungen anderer Städte gerade diejenigen sind, in welchen die Einheimischen am Meisten und Liebsten ihr Museum besuchen, während in den Sommermonaten der Fremdenverkehr vorwiegt, — und zwar ist es ferner in um so höherem Grade zu beklagen, als die außerordentlich lebhafteste Theilnahme, welche die Einwohnerschaft Braunschweigs und der Umgegend der im Jahre 1871 im Museum veranstalteten Ausstellung von Werken Albrecht Dürer's schenkte, wohl deutlich beweist, welch' entschiedenes Bedürfniß für den Verkehr mit Kunstwerken sich hier findet.

Aber auch die Besuchszeit während der Sommermonate war seither bis zum Jahre 1871 eine überraschend beschränkte, indem sie auf 2 Stunden an 6 Tagen der Woche, zusammen also auf 12 Stunden wöchentlich festgesetzt war. Dies ergiebt die geringe Ziffer von 312 Stunden im ganzen Jahre. Vergleicht man hiermit andere Anstalten, wie z. B. die königl. Museen zu Berlin, welche etwa 1600 Stunden, oder das städtische Museum zu Leipzig, das fast 2000 Stunden im Jahre geöffnet ist, so muß wohl das ungünstige Verhältniß in Bezug auf das hiesige Museum in die Augen fallen. Der derzeitige Director war bemüht, bereits für den Sommer 1871, trotz manigfach entgegen stehender Hindernisse, die Zahl der Besuchsstunden zu erweitern, und zwar vermehrte er sie von 312 auf 507 Stunden, und er konnte für den Sommer 1872 noch weiter gehen und sie auf 702 Stunden erhöhen. Bei dem sichtlichsten Beifall, welchen



KODAK GRAY SCALE

| | | | | | | | | |
|----------|---------------------|--------------|----------|-----------------------|-----------------|----------|----------------------|----------------|
| C | Red-Filter Negative | Cyan Printer | M | Green-Filter Negative | Magenta Printer | Y | Blue-Filter Negative | Yellow Printer |
|----------|---------------------|--------------|----------|-----------------------|-----------------|----------|----------------------|----------------|



| | | | | | | | | |
|-------|---------|-------|------|--------|---------|-------------|--------|-------|
| | | | | | | | | |
| black | 3-color | white | cyan | violet | magenta | primary red | yellow | green |



KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

diese erweiterte Besuchszeit beim Publikum findet, muß man hoffen, daß es nach und nach gelingen werde, dieselbe noch mehr, nämlich auf die Zeit von 10 bis 4 Uhr, nach dem Beispiele der meisten anderen öffentlichen Museen, auszudehnen, d. h. die Gesamtziffer der Besuchsstunden auf fast 1000 für die sechs Sommermonate zu erhöhen. Aber selbst wenn die mannigfachen Hindernisse, welche der Ausführung dieses Planes entgegen stehen, glücklich überwunden werden sollten, so bliebe das Hauptübel, daß das Museum das ganze Winterhalbjahr hindurch geschlossen bleiben muß, als ein schlechterdings nicht zu beseitigendes nach wie vor bestehen.

Neben der leichten Zugänglichkeit eines Museums darf der Besucher auch eine gute und sachgemäße Aufstellung der im Museum enthaltenen Gegenstände verlangen. Er darf fordern, daß nicht wesentliche Stücke aus Mangel an Raum zu ihrer Aufstellung ihm entzogen werden, daß die aufgestellten in richtiger Ordnung sich befinden, daß sie genügendes Licht haben, und daß sie mit einem Worte, auch einzeln jedes Werk für sich, so stehen, daß deren Schönheit oder besondere Eigenthümlichkeit möglichst vollkommen zu erkennen und zu würdigen ist. Daß dieses unter den gegebenen Umständen nicht entfernt ausführbar ist, wurde schon im vorigen Abschnitte aus einander gesetzt, und ebenso wurde bereits hervorgehoben, daß nicht einmal ein Raum oder auch nur eine geeignete Stelle vorhanden ist, wo den Besuchern anders als ausnahmsweise Kupferwerke und Kunstblätter zur Ansicht und zum Studium vorgelegt werden könnten, was sie doch mit Recht beanspruchen dürfen.

Es erübrigt noch hinzuzufügen, daß nicht minder die sachliche Benutzung des Museums durch Künstler und Kunstforscher bei der geschilderten Lage der Sache oft auf sehr große Schwierigkeiten stoßen muß, doch soll davon hier nicht weiter gesprochen werden, da die Verwaltung in solchen Fällen, die als Ausnahmefälle von besonderer Berechtigung zu erachten sind, wie sich von selbst versteht, helfend und vermittelnd eingzugreifen sich verpflichtet fühlt, soweit ihre Kräfte gegenüber den gegebenen Verhältnissen nur immer reichen.

6. Rückblick.

Nach allen diesen Ausführungen möchte sich wohl die Thatfache nicht bestreiten lassen, daß das Museumsgebäude nicht nur seinen Zweck nicht erfüllt, sondern daß es auch die Quellen von ernstern Gefahren für die darin aufbewahrten Kunstwerke und anderen Gegenstände in sich birgt. Dieser schwer wiegende Umstand wird von Jedem, der sich nur einigermaßen eingehend an Ort und Stelle mit dieser Sache beschäftigt, anerkannt werden müssen, und Jedermann, der sich die Mühe nimmt, sich auch nur oberflächlich von derselben zu unterrichten, wird zugestehen, daß das gegenwärtige Gebäude schlechterdings nur als ein höchst ungenügender Nothbehelf anerkannt werden kann, dem so bald als möglich ein Ende gemacht werden muß. Die baulichen Zustände werden mit jedem Jahre bedrohlicher. An verschiedenen Stellen im Erdgeschoße des nördlichen Flügels, in dessen Kellern sehr häufig Grundwasser steht, ist der Schwamm aufgetreten, während des Winters 1871 auf 72 zeigten sich Erscheinungen von Rauch in der Gallerie, welche eine Zeit lang die Verwaltung aufs Aeußerste beunruhigten, und die Beobachtung mancher kleinerer Zufälle erhielt die Besorgniß beständig wach, daß aus jenen Quellen ernster Gefahren auf ganz unberechenbare Weise über Kurz oder Lang einmal wirklich Gefahren entspringen könnten. Wer vermag es unter diesen Verhältnissen, welche kein Mensch beherrschen oder auch nur übersehen kann, die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen für die volle und gute Erhaltung der im Museum niedergelegten Schätze der Kunst! Und selbst Derjenige, welcher gleichgültig der Kunst gegenüber sich verhielte und den Kunstwerth dieser Schätze nur gering achtete, würde zurückschrecken müssen vor der

Verantwortlichkeit, einen so bedeutenden Theil des Staatsvermögens in so unsicherer Anlage fortdauernd erhalten zu sehen. Wie hoch dieser Theil des Staatsvermögens seinem Werthe nach anzuschlagen sei, ist sehr schwierig zu bestimmen, da die Preise der Kunstgegenstände schwankend sind, und da diejenigen, welche als Unica zu erachten sein dürften, überhaupt für den Besitzer eine Schätzung in Gelde ausschließen; sie sind eben gradezu unschätzbar. Nimmt man jedoch an, dieselben sollten verwerthet und demnach einer Abschätzung unterzogen werden, so würde der Werth der im Museum aufbewahrten Gegenstände, aufs Mäßigste geschätzt, sich doch auf $2\frac{1}{2}$ bis 3 Millionen Thaler beziffern; dieser Werth würde aber, wenn man die höchsterzielten Preise in den Kunstversteigerungen der letzten Jahre als Grundlage der Schätzung annehmen wollte, sich mindestens auf 4 bis 5 Millionen belaufen. Würden doch die der Gallerie gehörigen Gemälde von Rembrandt, den heutigen Preisen gemäß, allein auf etwa $\frac{1}{2}$ Million Thaler zu veranschlagen sein! Der „Alchymist“ von Teniers wurde von dem verstorbenen, sehr erfahrenen Gemäldekennner Mündler auf 80,000 Thaler geschätzt, und mindestens doppelt so hoch möchte das große Bild von Jan Steen zu berechnen sein. Hiernach wird man begreifen, welchen Werth in gegenwärtiger Zeit allein die Gemälde-Gallerie darstellt. Wie hoch soll man aber Werke so unschätzbare Art, wie das Relief der „Johannes-Predigt“ von Dürer in Gelde schätzen? Wie Gegenstände so seltener und kostbarer Art, wie die große Sammlung der Majoliken und Smalten richtig veranschlagen? Dazu treten die anderen Sammlungen, besonders auch die der Kupferstiche, mit sehr hohen Summen. Wer will sich nun finden und Bürge sein, daß so große, dem Staate gehörige Werthe nicht von den ihnen, in ihrem jetzigen dürftigen Aufbewahrungsorte drohenden Gefahren der verschiedensten Art berührt würden? Niemand kann dieses. Und damit tritt die Verpflichtung in zwingender Form hervor, neue, genügende Bürgschaft bietende, Zustände zu schaffen. Das kann aber nur durch die Errichtung eines neuen, mit Sorgfalt und Klugheit ausgeführten Museumsgebäudes geschehen.

Denn die Frage, ob durch Verbesserungen und Umbauten das vorhandene Gebäude wenigstens einigermaßen zweckentsprechend herzurichten sein könnte, ist doch zu verneinen. Trotzdem soll hier der Versuch gemacht werden, die wesentlichsten Anforderungen, welche in jenem Sinne

zu stellen wären, kurz zu bezeichnen. Zunächst müßte durch Anlegung eines Canals- und Drainirungssystems der Grund und Boden, auf dem das Museum steht, von der ungemein großen Nässe befreit werden, um so der in den Mauern und Wänden vorhandenen Feuchtigkeit die Quelle zu ihrer Vermehrung zu entziehen; ob jedoch diese schon vorhandene Feuchtigkeit auch hierdurch nach und nach selbst entfernt werden könnte, möchte sehr unwahrscheinlich sein, und noch unwahrscheinlicher dürfte es sein, die Erdfeuchtigkeit aus dem alten Refectorium zu verbannen. Ferner müßten die großen Gemälde-Säle unterwölbt, und so gegen Feuersgefahr von unten her sicher gestellt werden. Es müßte das Erdgeschoß des nördlichen Flügels, soweit es bewohnt wird, mit Gewölben versehen, es müßten mindestens zwei feuersichere Treppen angelegt und außerdem feuersichere Abschlüsse in genügender Zahl hergestellt werden. Es würden ringsum an allen nach den Straßen und äußeren Höfen gehenden Fenstern feste Läden anzubringen, es würden Thüren und Schlösser zu erneuern oder zu verbessern sein. Es würden die vorhandenen Oberlichter gänzlich umzubauen und einige neue auszuführen sein. Die Anlage einer zweckmäßigen Heizeinrichtung würde, in Verbindung mit der Ausführung einer vorzüglichen Ventilation, zu bewirken sein. Verschiedene Doppelfenster und Doppelthüren, sowie zahlreiche kleine Verbesserungen würden zu machen sein. Endlich müßte selbstverständlich auf die Entfernung der Fleischscharren, sowie der Feuerwehrreräthe Bedacht genommen werden. Alle diese Bauten und Einrichtungen würden außerordentlich bedeutende Summen in Anspruch nehmen, und trotzdem bliebe das Gebäude ein trauriges Flickwerk, es könnte keine genügende Bürgschaft bieten, daß die baulichen Zustände in Ansehung der Sicherheit und Erhaltung der Kunstwerke gute zu nennen sein dürften. Auch würde damit die Feuersgefahr, welche aus der Lage des Museums in Mitten bewohnter, meist fachwerkener Häuser entspringt, nicht gehoben werden. Und ebenso wenig würde die Unzweckmäßigkeit des Grundrisses, welche aus dem Verhältniß der Gesamtlänge des Gebäudes von 220^m. (an 3 Straßen zu je 73,3^m.) zu dem Maasse der lichten Grundfläche von noch nicht 1650 □^m. ersichtlich ist, beseitigt werden können. Endlich darf die Thatsache nicht unerwähnt bleiben, daß dem Museum Ausstellungs- und Arbeitsräume nach wie vor fehlen, und daß deshalb der Wunsch festzuhalten sein würde, die naturgeschicht-

liche Sammlung, welche in ihrem gegenwärtigen Bestande sich erst seit kürzerer Zeit im Museumsgebäude befindet, aus diesem wieder zu entfernen. Die hierdurch frei werdenden Räume würden die besten und trockensten im ganzen Hause sein, und zur Aufstellung der Kupferstich- und Handzeichnungsammlung, zu einem an diese sich lehnenenden Ausstellungssaal, zu Arbeitszimmern u. s. w. sich eignen. Mit der Ueberweisung dieser Räume würden jedoch die Bedürfnisse des Museums noch nicht befriedigt sein, vielmehr müßte an die Gewinnung weiterer Räumlichkeiten, entweder durch Anbauten oder durch Aufbau eines dritten Stockwerkes, gedacht werden. Daß alle diese Maßnahmen jedoch trotz der großen Kosten, die sie verursachen würden, nur halbe wären, möchte nicht anzuzweifeln sein. Auch ist ferner zu berücksichtigen, daß, falls die naturgeschichtliche Sammlung im Gebäude des Herzoglichen Museums verbleiben müßte, dieselbe, da sie sehr eng aufgestellt und durch Neuanschaffungen stets auf dem Laufenden zu halten ist, neue Anforderungen auf Raum erheben würde, welche von Seiten des Museums schlechterdings nicht zu erfüllen wären, und daß also auch von dieser Seite her die Verhältnisse zu einer durchgreifenden Umgestaltung des Bestehenden drängen.

Wenn also die Unmöglichkeit dargethan ist, aus dem gegenwärtigen Gebäude ein gutes Museumsgebäude herzustellen, so ergiebt sich auch hier als die einfache Folge die Nothwendigkeit der Errichtung eines neuen Gebäudes. Bei Ausführung eines solchen wird man die große moralische Verpflichtung vor Welt und Nachwelt sich stets gegenwärtig zu halten haben, welche gebietet, so bedeutende Kunstgegenstände, unter denen im ideellen Sinne unschätzbare und völlig unersehbare Unica sich befinden, so ausgezeichnet, als dies im Bereiche menschlicher Kraft nur irgend liegt, zu behandeln. Hiermit ist nicht ein Aufwand an reicherer und prächtigerer Ausstattung im Aeußern und Innern gemeint, sondern eine Ausführung, die, bei größter technischer Gediegenheit und Reife, ihren künstlerischen Werth in würdiger Einfachheit zu suchen hat.

Es sollen nunmehr die Erörterungen über die räumlichen Bedürfnisse, sowie einige Bemerkungen über die Anordnung und die Einrichtung eines neuen Gebäudes für das Herzogliche Museum folgen.

II.

Das neue Museums-Gebäude.

Die neue deutsche Literatur

1. Uebersicht der räumlichen Bedürfnisse.

Da die Gemälde-Abtheilung die hauptsächlichste und umfangreichste unter den Sammlungen des Herzogl. Museums ist, und da dieselbe, namentlich in Hinsicht der Beleuchtung, der baulichen Lösung ganz besonders schwierige Aufgaben stellt, so wird man ihre Anforderungen zu Grunde legen müssen, wenn man sich eine Vorstellung von dem Umfange und der ungefähren Anordnung der Räume in dem Neubau bilden will. Gegenwärtig besteht die Gallerie aus den 4 Gängen M. N. O. P., dem großen Saale L., dem westlichen Oberlichtsaale H. und dem Saale G. Alle diese Räume messen zusammen 814,5 □^m lichter Grundfläche, und bieten an Wandfläche, wo Bilder aufgehängt sind, im Ganzen eine Länge von 312,8 laufenden Metern dar. Soll nun gemäß den S. 23 u. fg. gemachten Ausführungen eine künstlerisch genügende und wissenschaftlich geordnete Aufhängung durchgeführt werden, so wird eine Mehrforderung von 100 Metern laufender Wandfläche immer nur als eine sehr bescheidene erachtet werden können. Da aber die Anlage so schmaler Räume, wie die vier Gänge sie zeigen, nicht statthaft sein kann, so würde man, um einen Anhalt für den Flächengehalt der neuen Räume zu gewinnen, sich diese vier Gänge zu angemessener, also mindestens doppelt so großer Breite als gegenwärtig erweitert denken können. Diese vier Gänge messen aber zu-

| | |
|--|-------------------------|
| jammen 357,8 □ ^m , was doppelt genommen | 715,6 □ ^m . |
| beträgt; rechnet man dazu die Grundfläche der übrigen Gemäldesäle zusammen mit | 456,8 " |
| so ergeben sich | 1172,4 □ ^m . |
| Hierzu ist noch zu rechnen ein Zimmer für den Gal- lerie-Inspector, (jetzt 44,8 □ ^m .) mit | 45 " |
| und ein Vorrathsraum für Gemälde (jetzt zwei kleine Räume von zusammen 37,5 □ ^m .) mit | 45 " |
| Es ergeben sich sonach | 1262,4 □ ^m . |

oder abgerundet 1300 □^m. lichter Grundfläche, bei rund 400^m. laufender Bilderwandfläche, als der allergeringste Ansat für die Ausdehnung der Gemälderräume im neuen Gebäude. Man würde diese Räume voraussichtlich so eintheilen und anordnen, daß zwei Oberlichtsäle die größeren Bilder der italienischen und der niederländischen Schule aufnahmen, und daß die übrigen Gemälde in kleineren Räumen (i. g. Kabinetten), die Seitenlicht empfangen, aufgehängt würden. Jedes dieser Kabinette würde stets nur ein Fenster erhalten, und diejenigen, welche das beste Licht böten, würden für Aufnahme der feinsten und werthvollsten Stücke kleineren Umfangs, besonders der holländischen Schule bestimmt werden. Ferner würde man diese Räume, da das neue Gebäude doch ohne Zweifel zweistöckig über einem angemessenen Kellergeschoß zu halten sein würde, natürlich in das obere Geschoß legen, und somit für dieses eine durch das Bedürfniß genau vorgeschriebene Ausdehnung erlangen.

Nur eine Frage ist hierbei noch in Berücksichtigung zu ziehen, die nämlich: ob die Kupferstichsammlung und Bibliothek auch in dies obere Geschoß gelegt, oder ob sie auf das untere Geschoß angewiesen werden sollen? Sieht man, bei Beantwortung dieser Frage, den Gesichtspunkt, daß auf eine möglichste Ersparniß an Raum und Geld bei dem Neubau Bedacht genommen werde, als den allein maßgebenden an, so ist dieselbe ohne Weiteres und unbedingt zu verneinen; denn das untere Geschoß würde, wie des Näheren noch zu zeigen sein wird, genügend Raum für Aufnahme dieser Sammlungen zur Verfügung haben. Gewährt man dagegen weiteren Erwägungen einen Einfluß, so möchte man wohl leicht für eine Bejahung jener Frage sich gestimmt sehen. Denn jedenfalls böte die unmittelbare Nachbarschaft der Gallerie, der Kupferstichsammlung mit den

Handzeichnungen und der Bibliothek für die wissenschaftlichen und Verwaltungs-Arbeiten in der Gallerie, wobei man stets auf die Bücher und Kupferstiche eingehen muß, offenbare Vortheile; desgleichen für das Publikum, dem es von Werth sein muß, die Denkmäler so eng verwandter Künste, wie Malerei und Kupferstecherei sind, auch nahe bei einander zu haben. Von diesen Gesichtspunkten hat man sich wiederholt bei Neubauten z. B. in Frankfurt, Basel, Weimar u. a. Orten bestimmen lassen, und man hat später eingesehen, wie zweckmäßig die Neben-einander-Regung der Gemälde und Kupferstichsammlung war; während man andrerseits an Orten, wie z. B. Dresden und München, wo diese Sammlungen in verschiedenen Geschossen sich befinden, die Nachtheile dieser Getrenntheit zu erkennen genügende Gelegenheit fand. Will man also rein die Sache sprechen lassen, so würde es sich sehr empfehlen, die Kupferstichsammlung und die Bibliothek, welche beide nicht wohl zu trennen sind, auch in das obere Geschöß zu legen. Hierdurch würde das untere Geschöß sehr erleichtert werden und einige Räumlichkeiten frei haben, in welchem Gypsabgüsse aufgestellt werden könnten: eine Unternehmung, die für die innere Abrundung des Museums von größter Bedeutung wäre, und die weiter unten noch besprochen werden muß.

Die räumlichen Bedürfnisse der Kupferstichsammlung sind nun folgende:

| | |
|---|----------------------|
| a) Saal zur Aufstellung der Sammlung (jetzt 52,25 □ ^m), | |
| zugleich als Studirzimmer für Besucher | 60 □ ^m . |
| b) Arbeitszimmer des Inspectors (jetzt 2 Zimmer im | |
| Erdgeschöß des nördlichen Flügels von zusammen | |
| 44,8 □ ^m .) | 40 " |
| c) Saal zur wechselnden Aufstellung von Stichen und | |
| Handzeichnungen unter Glas für das Publikum | 60 " |
| Zusammen | 160 □ ^m . |

Was den zuletzt genannten Saal betrifft, so soll er die Bestimmung haben, im regelmäßigen Wechsel von etwa 2 bis 4 Wochen dem Publikum die wichtigeren Stiche und Handzeichnungen des Museums vorzuführen, und so einen Wunsch erfüllen, der von den verschiedensten Seiten bei Gelegenheit der Dürer-Ausstellung vom Mai 1871 mit so vielem Rechte geäußert wurde, der aber seither, wie begreiflich, nicht befriedigt werden konnte. Derartige wechselnde Ausstellungen sind nicht nur unterhaltend, belehrend

und mannigfach fruchtbar, sondern sie bilden auch ein wichtiges Mittel, das einheimische Publikum regelmäßig in das Museum zu ziehen, und so dessen Besuch allmählig zu einem gewohnheitsmäßigen Bedürfnisse zu machen. Sie bilden ein Band, welches sich zwischen der Kunstanstalt und dem Publikum immer fester webt, und machen eine sonst so schwer benutzbare Sammlung dem Publikum auf eine bequeme Weise sehr nutzbar.

| | |
|--|----------------------|
| Zu den obigen | 160 □ ^m . |
| kommen nun noch für die Bibliothek (jetzt 33,5 □ ^m .) . . . | 60 " |
| so daß sich zusammen | 220 □ ^m . |

lichter Grundfläche für Kupferstichsammlung und Bibliothek ergeben. Würden diese Abtheilungen nun im oberen Geschoße neben der Gallerie untergebracht, so würde dieses, statt 1300 □^m, 1520 oder rund 1500 □^m. lichter Grundfläche enthalten müssen. Der Baumeister würde dann zu der einen oder andern dieser Ziffern noch 400 bis 450 □^m. für das Treppenhäus sammt Nebenräumen und für die Mauerstärken hinzurechnen müssen, so daß 1700 bis 1750, beziehentlich 1900 bis 1950 □^m. bebauter Grundfläche für die Veranschlagung der Kosten in Betracht zu ziehen sein würden.

Aus diesen Ziffern und der gesammten Anordnung des oberen Geschoßes ergibt sich von selbst der Umfang und die räumliche Theilung des unteren Geschoßes, wobei nur zu berücksichtigen ist, daß die Räume unter den Oberlichtsälen nach dem bewährten Vorbilde, welches das Dresdener Museum bietet, nutzbar gemacht werden müssen, und daß eine Eintrittshalle (etwa 100 □^m.) anzuordnen ist. Die Sammlungen, welche im unteren Geschoße aufzustellen wären, sind nun folgende:

1. Kupferstich-Sammlung und Bibliothek, für den Fall, daß deren Aufnahme in das obere Geschoß nicht zu erwirken wäre, mit 220 □^m.
2. Plastische Werke: Marmorarbeiten aus dem Alterthum und der Renaissance; antike Marmor-Inskriften. — Gypsmodelle neuerer Meister. — Ein Saal von mindestens 100 □^m.

Alle diese Werke stehen gegenwärtig aus einander gerissen in den verschiedensten Räumen. Unter ihnen befinden sich zwar nicht Denkmäler ersten Ranges, aber doch mehrere sehr beachtenswerthe antike Statuen, einige vorzügliche Büsten römischer Kaiser, eine Anzahl geschätzter antiker Inskriften, ferner italienische Arbeiten, von denen ganz besonders die kolossale Marmorbüste des Herzog Karl's I., eine treffliche Arbeit Cavaceppi's, ge-

nannt werden muß, und endlich die Gypsmodelle zum Biergespann und zum Siebelschmuck des Herzoglichen Schlosses von Rietschel und Blaeser. Die Werke dieser Sammlung sind frei auf Postamenten oder auf Consolen aufzustellen.

3. Kleinere Gegenstände aus dem ägyptischen, griechischen, italischen und germanischen Alterthum. Ein Saal von mindestens 50 □^m. (Nöthigen Falles ließen sich die Säle ad 2 und 3 zu einem Raume von mindesten 150 □^m. Grundfläche zusammenziehen.)

Die hier bezeichneten Sammlungen sind sämmtlich nicht umfangreich, aber sie haben Werth dadurch, daß sie in der Gesamtheit der Museumschätze die betreffenden Völker und Zeiten kultur- oder kunstgeschichtlich doch einigermaßen vertreten, und deren Eigenthümlichkeiten durch Denkmäler derselben wenigstens beipielsweise anschaulich machen. Die Aufstellung erfolgt in Glasschränken.

4. Die mittelalterlichen Gegenstände. Ein Saal von mindestens 150 □^m.

Es sind hier zunächst die werthvollen Messgewänder hervorzuheben, welche das Museum besitzt, die aber gegenwärtig in Folge ihrer sehr schlechten Aufhängung, im Vergleich zu ihrer Bedeutung, gar nicht zur Geltung kommen. Außerdem sind kirchliche und profane Gegenstände verschiedener Art vorhanden, unter denen Stücke von hervorragendem Werthe sich befinden, wie z. B. der Krönungsmantel Kaiser Otto's IV., das berühmte irische Rutenkästchen, das sehr reiche und kostbare Reliquarium mit dem Arme des Heiligen Blasius u. a. m. Diese jetzt ziemlich unscheinbare Sammlung würde wohl geordnet und gut in Glasschränken aufgestellt, eine der anziehendsten Abtheilungen des Museums abgeben.

5. Die geschichtlichen Merkwürdigkeiten und kunstgewerblichen Gegenstände. Ein oder besser zwei Säle von zusammen mindestens 260 □^m.

Den größeren Bestandtheil dieser Sammlung bilden die schönen, zum Theil sehr kunstreich gearbeiteten Schränke, deren das Museum eine erhebliche Anzahl besitzt, welche aber theils ihres ungenügenden Verschlusses, theils ihrer Unzweckmäßigkeit wegen künftighin zur Aufnahme von Kunst- und anderen Sachen keine weitere Verwendung finden könnten. Sie würden für die Folge ausschließlich als Denkmäler des Kunsthandwerkes

anzusehen sein. Ihnen reihen sich mehrere Truhen in reicher Perlmutter-Arbeit an, dann der schöne Schreibtisch des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, ein Geschenk Friedrich's des Großen, das sehr werthvolle Spielbrett des Herzogs August, eine kunstgewerbliche Arbeit allerersten Ranges, die zu Augsburg im Anfange des 17. Jahrhunderts gefertigt wurde, die Cassette Herzog Ludwig Rudolph's, in Stahl und vergoldeter Bronze von Fromery in Berlin gearbeitet, eine ganze Sammlung älterer Uhren, die zum Theil durch künstliche Werke, zum Theil durch kunstvoll gearbeitete Gehäuse ausgezeichnet sind, zahlreiche kleinere Gegenstände, theils von hohem geschichtlichen, theils von künstlerischem Werthe, und vieles Andre mehr. Den Schluß dieser Sammlung würde die bekannte Figur Friedrich des Großen, mit des Königs eigenen Kleidern, eine farbige Wüste desselben, die Kleider und der Säbel des Herzogs Friedrich Wilhelm aus dem Feldzuge von 1815, die Kleider des Herzogs Leopold, die derselbe bei dem ebenso heldenmüthigen als unglücklichen Rettungswerke zu Frankfurt a. d. O. am 27. April 1785 trug, und andre derart mehr bilden. — Ein großer Theil der hierher gehörigen Gegenstände sind zur Zeit magazinirt.

6. Die Majolica-Sammlung. Ein Saal (jetzt 2 Räume von zusammen 66,9 □^m.) von 160 □^m.

Gegenwärtig ist diese Sammlung ganz ungebührlich gedrängt und ohne innere Ordnung untergebracht; sie bedarf einer völlig neuen Anordnung, die in möglichst chronologischer Folge die Arbeiten der verschiedenen Fabriken zusammenstellt, und dieselben unter sich wieder in angemessene Uebersicht bringt. Auch ist es nothwendig mit der Aufstellung nicht so hoch wie gegenwärtig hinauf zu gehen, damit auch die Stücke in den oberen Fächern gehörig gewürdigt werden können. Alle Flachgeschirre würden aufrecht stehend in Glaschränken rings an den Wänden herum, dagegen die Rundgefäße in der Mitte des Saales in zwei oder drei frei stehenden Glaschränken aufzustellen sein. Die letzteren, welche mit zu den werthvollsten Stücken der ganzen Sammlung gehören, standen bisher oben auf den Glaschränken, welche die Flachgeschirre enthalten, ganz frei und völlig ungeschützt. Der Verfasser ließ sie, um sie sicher zu stellen und sie dem Auge der Besucher näher zu bringen, in den beiden Schränken des s. g. Kunstsaales (Grundriß Q.), wo sie sich jetzt befinden, aufstellen. Daß diese Majolica-Sammlung ihres sehr großen Umfanges und des Besitzes

sehr ausgezeichneten Stücke wegen im Kreise der Kunstfreunde einen Welt-
ruf genießt, wird hier nicht unerwähnt bleiben dürfen.

7. Die Bronzen.

Es muß angemessen erscheinen, die zahlreichen Bronzestücke, besonders aus der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts, welche das Museum besitzt, und die jetzt sehr zerstreut an den verschiedensten Stellen, zum Theil oben auf den Schränken, zu suchen sind, zu vereinigen und übersichtlich zusammen zu stellen. Die kleinen Erzarbeiten aus dem Alterthum gehören nicht hierher, sondern in die unter Nr. 3 genannte Sammlung.

8. Die Elfenbein=Arbeiten.

Diese, durch ihren Umfang (über 700 Stücke) wie durch die Schönheit verschiedener ihrer Stücke ausgezeichnete Sammlung kann gegenwärtig, wo sie in sieben, übrigens sehr kostbaren, Schränken allzu gedrängt und zum Theil wenig sichtbar aufgestellt ist, nur unvollkommen gewürdigt werden. Ihre künftige Aufstellung ist, abgesehen von der der Sammlung zu gebenden innern Ordnung, genügend weitläufig in Glaschränken zu bewirken.

9. Die Arbeiten in Smalte.

Oft pflegt man diese, dem 16. Jahrhundert angehörnden Arbeiten, dem Orte ihrer Herstellung (Limoges in Frankreich) nach Émaux de Limoges zu nennen. Ihre Seltenheit, und mit dieser ihre Kostbarkeit haben in heutiger Zeit einen sehr hohen Grad erreicht, so daß das Museum an dieser mehr als 200 Stücke umfassenden Sammlung einen wahren Schatz besitzt. Das grüne Gewölbe zu Dresden, wie die Kunstkammer zu Berlin weisen an derartigen Arbeiten nur ein bis zwei Duzend, das National-Museum zu München eine noch viel geringere Anzahl auf. Die gegenwärtige Aufstellung in zwei übermäßig hohen Schränken, welche niemals helles Licht empfangen, ist eine recht fehlerhafte. Wie schon oben bemerkt, müssen diese Stücke volles Licht haben, und zum Theil so aufgestellt sein, daß die obere und untere Seite der Schalen und Teller gleichzeitig gesehen werden kann, worauf denn die künftige Aufstellung Bedacht zu nehmen haben wird.

Die soeben unter Nr. 7, 8 und 9 genannten drei Sammlungen können in drei mäßig großen Zimmern oder in drei Abtheilungen eines und desselben Saales untergebracht werden. Sie würden zusammen an Grundfläche beanspruchen etwa 100 □^m.

10. Die Münzen und Kostbarkeiten.

Mit Ausnahme der im f. g. Kunstsaale unter Glas aufgestellten Braunschweigischen Münzen, befindet sich diese Abtheilung des Museums in Folge bekannter Vorfälle früherer Zeit noch immer in großer Unordnung. Ihre Neuordnung, Inventarisirung und Katalogisirung ist nur möglich, wenn der Museums-Direction geeignete Räumlichkeiten, wo dies geschehen kann, angewiesen werden. Es ist anzunehmen, daß hierzu ein Zimmer genügen würde von 50 □^m.

Außer diesen unter 1 bis 10 hier aufgeführten Sammlungen besitzt das Museum noch einige ethnographische Gegenstände, eine Anzahl von Waffen, welche weder einen geschichtlichen noch einen kunstgewerblichen Werth beanspruchen können, und einiges Andre mehr, dessen Ausscheidung aus den Beständen des Kunstmuseums durchaus wünschenswerth und zweckmäßig sein wird. Die künftige Ueberweisung derartiger Sachen an ein etwa einzurichtendes Gewerbe-Museum würde als das Nächstliegende angesehen werden dürfen.

An weiterem räumlichen Bedarfe sind dann

11. die Zimmer für die Direction und Kanzlei zu berücksichtigen mit zusammen 50 □^m.

Hiernach würden im unteren Geschosse des Museums unterzubringen sein folgende Sammlungen mit den beigezeichneten Raumansprüchen:

| | |
|---|----------------------|
| 1. Kupferstich-Sammlung und Bibliothek . . . | 220 □ ^m . |
| 2. Plastische Werke | 100 " |
| 3. Kleinere Alterthümer | 50 " |
| 4. Die mittelalterlichen Gegenstände | 150 " |
| 5. Die geschichtlichen Merkwürdigkeiten und kunstgewerblichen Gegenstände | 260 " |
| 6. Die Majoliken | 160 " |
| 7. 8. u. 9. Die Bronzen, die Arbeiten in Elfenbein und Smalte | 100 " |
| 10. Die Münzen u. s. w. | 50 " |
| 11. Direction und Kanzlei | 50 " |

zusammen 1140 □^m.

lichter Grundfläche.

Von der vorigen Seite: 1140 □^m.

Rechnet man nun noch, wie im oberen Geschoße, für
das Treppenhaus und die Mauerstärken . . 400 bis 450 „
hinzu; und ferner für
eine Eintrittshalle, die hier an Stelle eines Saales
im oberen Geschoße anzulegen ist, mindestens . . 100 „
so würde man die Summe von 1690 □^m.

oder rund von 1700 bis 1750 □^m. bebauter Grundfläche, übereinstimmend mit den für das obere Geschoß gefundenen Ergebnissen, erhalten. Für die übersichtliche Veranschlagung der Kosten auf Grund dieser Ergebnisse ist dann noch in Betracht zu ziehen, daß im Kellergeschoß die Wohnung des Hausmeisters, Magazine, Heizeinrichtungen, Kohlenräume u. s. w. anzulegen sind.

Nun möchte jedoch hier die schon oben berührte, wichtige Frage wegen Einrichtung einer Sammlung von Gyps-Abgüssen noch weiter zu erörtern sein. Es ist auf den ersten Blick klar, daß hierfür keinerlei nennenswerthe Räume verfügbar sein würden, wenn der Neubau mit einer bebauten Grundfläche von 1700 bis 1750 □^m. aufgeführt werden soll; und es ist nach dem schon oben Gesagten ebenfalls sofort einleuchtend, daß Räumlichkeiten für diesen Zweck nur gewonnen werden könnten, wenn die Kupferstichsammlung und Bibliothek Aufnahme im oberen Geschoße finden, und wenn demgemäß die Grundfläche des Neubaus auf 1900 bis 1950 □^m. erweitert wird. Geschähe dieses Letztere, so würde das untere Geschoß um 220 □^m. erleichtert und außerdem noch um 200 bis 220 □^m. vergrößert, so daß 420 bis 440 oder abgerundet etwa 450 □^m. für die Gypssammlung verfügbar würden: Räumlichkeiten, welche es ermöglichen würden, nach und nach die schönsten oder charakteristischsten Werke der Bildhauerkunst aller Zeiten in Abgüssen zu vereinigen, und hierdurch ein Bildungsmittel von der größten Bedeutung zu schaffen. Diese Bedeutung besteht nicht allein darin, daß eine gründliche Bildung des Geschmacks und eine wahrhafte Reife des künstlerischen Urtheiles überhaupt nur auf der Grundlage des Studiums der klassischen Kunst des Alterthums erreicht werden kann, sondern auch darin, daß in der Gesamtfolge dieser Abgüsse, welche mit einigen Denkmälern Aegypten's und Assyrien's beginnen und womöglich mit einigen Werken Thorwaldsen's und Rauch's schließen wür-

den, eine Reihe geschichtlicher Urkunden dem Beschauer vor die Augen gestellt würde, welche ihm einen Einblick in den Geist so verschiedener Zeiten und Völker gestattet, und ihm hierdurch eine sehr wichtige Belehrung in kunst- und kulturgeschichtlicher Hinsicht entgegen bringt. Diese Bedeutung einer Gypssammlung ist in neuerer Zeit aller Orten anerkannt, und fast überall, wo man neue Museen baute, — es sei hier an Berlin, Dresden, Leipzig, Weimar, Karlsruhe, Hamburg u. a. Beispiele erinnert, — nahm man hierbei auf die Gewinnung von Räumen für eine solche Sammlung Rücksicht, ja noch in diesen Tagen konnte man in dem Programm für das zu Breslau mit einem Kostenaufwande von 344,000 Thlr. zu errichtende „Schlesische Provinzial-Museum der bildenden Künste“ lesen, daß daselbst Räumlichkeiten für eine Gypssammlung in der Ausdehnung von mindestens 848 □^m. Grundfläche in Aussicht genommen sind. Die Zweckmäßigkeit der Anreicherung einer solchen Sammlung an die übrigen Sammlungen des Museums wird sonach wohl kaum ernstlich bestritten werden können, vielmehr wird zugegeben werden müssen, daß eine derartige Erweiterung des Museums daselbst innerlich in ausgezeichnete Weise abrunden würde. Danach könnten in dieser Frage nur solche Bedenken im verneinenden Sinne entscheidend werden, welche von Außen her geltend zu machen und als stärker anzuerkennen wären, wie die befürwortenden Erwägungen, welche aus der vollen Beachtung der hier gänzlich zusammen fallenden Interessen des Museums und des Publikums zu entnehmen sind. Jene Bedenken könnten in der Hauptsache nur finanzieller Natur sein, und da ist denn allerdings nicht zu leugnen, daß eine Erweiterung des Neubaus um etwa 200 □^m. nach der Aussage der Techniker einen Mehraufwand von etwa 36,000 bis 40,000 Thaler erfordern würde, wofür freilich das Gebäude auch um Vieles großartiger werden müßte, und wofür man den Vortheil erkaufen würde, Räume unter allen Umständen jetzt und in Zukunft verfügbar zu haben. Bei dem Grundrisse von 1700 bis 1750 □^m. würde das neue Museum in allen Theilen mehr oder weniger gefüllt; man würde keinerlei erhebliche Räumlichkeiten übrig haben, und könnte früher oder später in die empfindlichste Verlegenheit gerathen, falls das Museum auf irgend eine Weise umfänglichere Bereicherungen — wie z. B. durch Geschenke, letztwillige Verfügungen und dergleichen mehr, — erführe. Was sollte man anfangen? Man könnte in

die Lage kommen, solche Bereicherungen aus Mangel an Platz abweisen zu müssen. Bei dem Grundrisse von 1900 bis 1950 □^m ändert sich diese Sachlage völlig, denn man könnte unter allen Umständen, wenn kein anderer Ausweg übrig bliebe, die Säle der Gypsabgüsse ganz oder theilweise räumen, die Abgüsse irgendwo anders, und wäre es z. B. selbst in der Regidienkirche, wenn auch nur vorübergehend, unterbringen, dann aber könnte man jene Säle neu belegen, entweder mit den neu erworbenen Gegenständen oder, falls dieselben Gemälde wären, mit der vom oberen Geschosse herunter zu nehmenden Kupferstichsammlung und Bibliothek, deren Räumlichkeiten darauf als Gemäldesäle Verwendung finden würden. Man könnte sich also mit dem bezeichneten Mehraufwande ganz augenfällige Vortheile und einen Rückhalt an Raum für alle Fälle auf viele Jahre hinaus erwerben: Umstände, die gewiß die gründlichste Beachtung verdienen. Weiter ist aber zu bemerken, daß die Einrichtung einer Gypssammlung schon mit einigen tausend Thalern in sehr anständiger Weise zu bewirken ist, und daß auf ihre allmälige Erweiterung — nach einem wohl überlegten Plane — durch alljährliche Anschaffungen in geringeren Beträgen Bedacht genommen werden könnte; in keinem Falle würden die Abgüsse, welche in Sälen von 450 □^m Grundfläche angemessen aufgestellt werden könnten, sammt den Postamenten mehr als höchstens 7000 bis 10,000 Thlr. kosten können: ein Betrag, der gegenüber den hohen Werthen, welche die Sammlungen des Herzogl. Museums darstellen, gar nicht ins Gewicht fallen kann, sobald es sich darum handelt, diese Sammlungen abzurufen und hierdurch in erweiterter und vertiefter Weise nutzbar zu machen.

Uebrigens darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß durch Aufnahme der Kupferstichsammlung und Bibliothek in das obere Geschöß die Bedingungen für die Anordnung der Grundrisse sich viel günstiger stellen, daß demnach die Gruppierung der Räumlichkeiten eine bessere und durchgebildete, und in Folge dessen auch die Belegung derselben mit den verschiedenen Sammlungen eine mehr organisch begründete werden kann. Denn es kommt, namentlich für das untere Geschöß, nicht bloß darauf an, daß überhaupt Räume in der Ausdehnung, wie das Programm sie fordert, hergestellt werden, sondern noch weit mehr darauf, wie diese verschiedenen Räume zu einander liegen. Es ist in dieser Beziehung zu wünschen, ja sogar als ein erhebliches Erforderniß zu betonen, daß die

Sammlungen in der räumlichen Reihenfolge, wie die eine sich an die andre schließt, sich möglichst an die allgemeine chronologische Ordnung lehnen, daß also nicht etwa der Ausstellungssaal für Handzeichnungen und Kupferstiche mitten inne läge zwischen den Sälen der Alterthümer und der mittelalterlichen Gegenstände, oder daß das Münzkabinet nicht zwischen dem mittelalterlichen Saale und den Sälen der geschichtlichen Merkwürdigkeiten u. s. w. sich befinde. Man wird dagegen anerkennen, daß die antiken Marmorwerke (samt einigen neueren Bildwerken), die kleineren Alterthümer, die mittelalterliche Sammlung, die kunstgewerblichen Gegenstände und geschichtlichen Merkwürdigkeiten sich ganz gut an einander reihen, und daß ebenso die Majolica-Geschirre, die Smalten, Bronzen, Elfenbein-Arbeiten und Münzen sammt den Kostbarkeiten sich in angemessener Folge jenen Sammlungen anschließen. Daß die Kupferstichsammlung zwischen denselben ihre natürliche Stelle nicht finden würde, möchte nach dem schon oben Gesagten eines besonderen Nachweises nicht bedürfen. Der Schluß aber, der aus diesen Ausführungen zu ziehen sein wird, ist der, daß es sich in keiner Weise empfehlen kann, bei dem Neubau die räumlichen Bedürfnisse allzu knapp zu bemessen, daß vielmehr bei Feststellung der Ausdehnung des neuen Gebäudes ein gewisser Spielraum für Befriedigung derselben in Berücksichtigung gezogen werde. Dieses ist, wie gesagt, am leichtesten dadurch zu erreichen, daß Kupferstichsammlung und Bibliothek im oberen Geschosse, wo sie neben der Gemälde-Gallerie ihre natürliche Stelle finden würden, auch ihre Räumlichkeiten erhalten, und daß demgemäß die behaute Grundfläche des neuen Museums auf 1900 bis 1950 □^m. festgestellt werde. Von der Möglichkeit, auf einer bestimmten Baustelle einen wesentlichen Theil der hier begehrten Vortheile auch bei nur 1700 bis 1750 □^m. behauter Grundfläche zu erhalten, wird sogleich die Rede sein.

2. Von der Baustelle.

Es würde hier der Ort sein, noch diejenigen Bedingungen darzulegen, welche in baulicher Hinsicht aus dem Zwecke des neuen Museumsgebäudes sich ergeben, wie z. B. die, daß das Gebäude durchweg feuerfest aufzuführen sei, daß die Fenster und Oberlichter mit strengster Berücksichtigung der bezüglichen neuesten Erfahrungen zu construiren seien, daß ebenso Beheizung und Ventilation in der möglichst vollkommensten Weise anzulegen seien, daß außer der Haupttreppe auf innere Verbindungstreppe Bedacht zu nehmen sei, und vieles Andre mehr. Allein theils sind diese Bedingungen als allgemein selbstverständliche anzusehen, theils würden sie ohne feste Beziehung zu einer gegebenen Baustelle in der Luft schweben. Es wird deshalb, da zur Zeit die Baustelle für das neue Museum noch nicht gewählt ist, zweckmäßig erscheinen, hier nicht weiter auf diese Bedingungen einzugehen, vielmehr die Geltendmachung derselben bis zu dem künftig zu entwerfenden, bestimmten und festen Bauprogramme vorzubehalten. In keinem Falle ist zu befürchten, daß durch die Beachtung dieser Bedingungen nachträglich Geldaufwendungen nöthig werden sollten, welche die Bauverständigen nicht von vornherein bei Ueberschlagung der Gesamtkosten in Berücksichtigung gezogen hätten.

Endlich muß nun, hieran anknüpfend, auch die schwierige Frage berührt werden: wo das neue Museum denn errichtet werden soll? Diese Frage hat seit langer Zeit schon sehr eingehende Erörterungen und Verhandlungen, vorzugsweise zwischen dem Herzogl. Staats-Ministerium einerseits und der Museums-Direction und Baudirection andererseits, hervorgerufen, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, zu bestimmten, annehmbaren

Ergebnissen zu gelangen. Gegen eine ganze Reihe von Baustellen, die etwa in Berücksichtigung kommen könnten, liegen mehr oder weniger erhebliche Bedenken vor, so daß von ihrer Wahl gewiß jedenfalls Abstand genommen werden mußte. Da diese Bedenken zum Theil ziemlich verwickelter Natur sind, indem die Beleuchtungsverhältnisse, die etwaige Feuergefährlichkeit der Lage, die Beschaffenheit des Baugrundes und der Bodenverhältnisse u. s. w., neben der Forderung einer architektonisch angemessenen Einordnung in die ganze Umgebung, in Betracht zu ziehen sind: so würde ein Bericht über jene nicht näher zu berücksichtigenden Baustellen zu weit führen und dabei ziemlich nutzlos sein. Zwei Plätze sind es jedoch, auf die von Anfang an die Aufmerksamkeit der beteiligten Persönlichkeiten, wie die des Publikums sich richtete, nämlich

1. die Baustelle im Herzoglichen Parke zunächst am Steintore und in der Länge der zu diesem führenden Straße; und
2. die Baustelle östlich am Monumentplatze, da wo jetzt die Trinthalle steht.

Obgleich die zuerst genannte Baustelle einige sehr schätzbare Vorzüge darbietet, machten sich gegen die Wahl derselben doch von vornherein manche Stimmen geltend, welche auf die gefährliche Nachbarschaft des Theaters, die architektonisch nicht grade günstige Lage zu den verschiedenen hier vorbeiziehenden Straßen und besonders auf den Umstand hinwiesen, daß durch den Einbau des Museums der Herzogliche Park, der eine nicht genug zu schätzende Zierde Braunschweig's ist, sehr erheblich beeinträchtigt würde. Indem nun an höchster Stelle die Entscheidung dahin getroffen wurde, daß das Gewicht dieser Bedenken höher zu schätzen sei, als das jener Vorzüge, konnte überhaupt von dieser Baustelle nicht weiter die Rede sein. Die Aufmerksamkeit richtete sich demnach ausschließlich auf die Baustelle östlich am Monumentplatze.

Die großen Vorzüge, welche diese Baustelle der Errichtung des neuen Museums darbietet, wurden niemals verkannt. Sie sind im Wesentlichen folgende, und zwar zunächst:

A. In Hinsicht der eigenen, inneren Interessen des Museums.

- a. Die sehr hohe, gegen Erdfeuchtigkeit unbedingt geschützte Lage.
- b. Die große Isolirtheit der Lage, welche eine seltene Sicherheit gegen

die Uebertragung eines Feuers von andrer Stelle auf das Museum gewähren würde.

c. Die guten Beleuchtungsverhältnisse, welche durch keinerlei Reflexe gestört werden, noch in Zukunft, jener hohen Lage wegen, gestört werden würden; und welche eine Reihe von etwa fünf Kabinetten im oberen Geschoße mit fast reinem Nordlichte versehen würden, so daß dort die vorzüglichste Aufhängung der besten Stücke von den kleineren holländischen Gemälden erfolgen könnte.

d. Die verhältnißmäßige Sicherheit gegen die Ablagerung von Kohlentheilchen aus Fabrikshornsteinen, Locomotiven u. s. w., die an andern Orten der Stadt, besonders in der Nähe des Bahnhofes sehr zu fürchten ist. Die schlimmen Erfahrungen, welche man in Hinsicht dieses Uebels namentlich in den Museen zu Dresden und Leipzig machen konnte, lassen diesen Umstand als erheblich erscheinen.

e. Die Gewinnung von bedeutenden Vortheilen für die Aufstellung der Sammlungen. Die Erörterung dieses Punktes schließt sich unmittelbar an das, zu Ende des vorigen Abschnittes (S. 50) Gesagte an. Zwar würde es nicht möglich sein, bei 1700 bis 1750 □^m. Grundfläche die Kupferstichsammlung und die Bibliothek in das obere Geschoß zu legen, aber man würde anderweitig Räume herstellen können, welche eine derartige Entlastung des unteren Geschoßes möglich machten, daß jenen Sammlungen eine gewisse räumliche Abgeschlossenheit gegeben werden könnte. Man würde nemlich an der östlichen Seite nach der Oker zu die hohe Böschung vortheilhaft dadurch ausnutzen können, daß man in der ganzen hintern Hälfte des Gebäudes ein Stockwerk zwischen den eigentlichen Kellern und dem untern Hauptgeschoße einschöbe, daß somit das neue Museum nach dem Platze zu zweistödig, nach der Oker zu dreistödig sich darstellte. In diesem Stockwerke, welches mindestens 400 □^m. lichter Grundfläche darbieten würde, könnten die kleineren Alterthümer, die Majoliken, die Bronzen, ein Theil der geschichtlichen Merkwürdigkeiten und kunstgewerblichen Gegenstände, und die Kanzlei untergebracht werden. Hierdurch würde das untere Hauptgeschoß im Stande sein, für die Aufstellung der übrigen Sammlungen einen angemessenen Spielraum zu gewähren, und außerdem zwei Säle für eine Gypssammlung unter Umständen zur Verfügung stellen zu können.

Hieran reihen sich diejenigen Vorzüge, welche die Baustelle am Monumentplatz

B. In allgemeiner Hinsicht bietet:

a. Die architektonisch in wahrhaft monumentaler Weise sich darstellende Situation; und

b. Die hieraus zu gewinnende erhebliche Verschönerung der Stadt in sehr würdiger Weise.

c. Die Hereinziehung des neuen Museums in den allgemeinen Verkehr der Stadt, sobald die Anlage der vom Stadtbauamte im neuen Bauungsplan am Monumentplatz angenommenen Straßen und Okerbrücken ausgeführt sein wird.

Die, im Gegensatz gegen die hier genannten Vorzüge auszusprechenden, Bedenken sind im Wesentlichen zweifacher und zwar sehr verschiedener Natur.

Einmal will man den Monumentplatz, dessen gegenwärtige Schönheit allseitig anerkannt wird, überhaupt nicht antasten, weil man fürchtet, dadurch jedenfalls diese Schönheit zu zerstören. Allein man geht hierin offenbar zu weit. Es handelt sich nicht entfernt um eine Zerstörung des herrlichen Platzes, sondern einfach darum, an der Ostseite desselben einen Theil der Baumreihen durch eine zurücktretende Fagade zu ersetzen; und wenn nicht gelugnet werden soll, daß der Platz hierdurch in seinem bisherigen Charakter, der der eines Park- oder Waldplatzes ist, in Etwas leidet, so ist doch klar, daß ein Platz, der sich unmittelbar an eine größere Stadt lehnt und zum Theil in ihr liegt, nur dann den richtigen Charakter hat, wenn er beide Elemente, Natur und Architektur, in würdiger Weise vereinigt. Grade aber für Braunschweig, das so reich an merkwürdigen oder bedeutenden Bauwerken ist, kann es nur als ein hoher, nicht genug zu schätzender Vortheil gelten, wenn die Stadt an dieser Stelle einen monumentalen Abschluß erhält. Es mag zugegeben werden, daß manches Gefühl, welches durch die Gewohnheit der Jahre besonders empfänglich für die gegenwärtige Schönheit des Platzes geworden ist, durch den Gedanken verletzt werden kann, es solle hier eine Aenderung eintreten, aber jedes gebildete Gefühl wird, wenn der Bau an dieser Stelle in angemessener Weise ausgeführt ist, ganz unzweifelhaft eine unvergleichliche Verschönerung des Platzes in dem oben angedeuteten Sinne anerkennen.

Diese Verschönerung würde durch weiteren künstlerischen Schmuck eine seltene Vollendung erhalten können, und es mag hier nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß die in Howaldt's Werkstatt ihrer Vollendung entgegen gehenden erzenen Reiterbilder jener beiden Heldenherzöge, deren Andenken das Obeliskens-Denkmal auf der Mitte des Platzes geweiht ist, an Stelle der beiden Springbrunnen hier eine Aufstellung finden würden, die in jeder Hinsicht nicht schöner und sinnvoller gedacht werden kann. Versucht man es hiernach sich die Ansicht des Platzes mit dem vollendeten Gebäude zu veranschaulichen, und hält man sich die oben aufgeführten Vorzüge gegenwärtig, so wird man die hier angedeuteten Bedenken fallen lassen; vergleicht man aber weiter dann diese Lage mit der Lage von Museen in anderen Städten, so wird man finden, daß diese Lage nicht nur jeden Vergleich aushält, sondern auch diejenige vieler anderer Museen um sehr Vieles übertrifft. Man wird die hervorragende Bedeutung dieser Baustelle für die Errichtung eines neuen Museums anerkennen müssen.

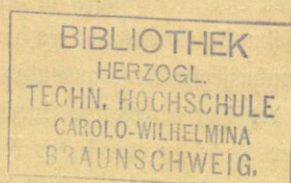
Das zweite Bedenken gegen die Wahl dieser Stelle ist finanzieller Art, und entspringt aus der unregelmäßigen und eigenthümlichen Beschaffenheit der Baustelle. Der Verfasser ist nicht in der Lage und nicht berufen, eine Darlegung der Kosten zu geben, welche als Mehraufwand für die Errichtung des Museums an dieser Stelle, gegen die Bausumme an einer andern völlig normalen Stelle von bestem Baugrunde, angesehen werden müssen, aber so viel möchte wohl klar sein, daß an der östlichen Seite ziemlich hohe Unterbauten nöthig werden würden, welche jedoch in verschiedener Art mit mehr oder weniger großen Kosten ausgeführt werden könnten. Derartige Kosten für Herrichtung von Baustellen zu größern Bauwerken ist man genöthigt, gegenwärtig fast überall aufzuwenden, wofür sehr zahlreiche Beispiele angeführt werden könnten. Und hier würde man mit Aufwendung derselben doch zugleich den Vortheil sich erkaufen, die eigenthümlichen Bodenverhältnisse, in der angegebenen Weise durch Anlage eines Zwischen-Stockwerkes in der ganzen östlichen Hälfte des Gebäudes, auf die zweckmäßigste Weise ausnutzen zu können.

In Anbetracht aller der hier dargelegten Vorzüge, denen gegenüber nicht ein einziger aus der Sache zu erweisender Nachtheil von größerer Erheblichkeit wird aufgestellt werden können, hofft der Verfasser, daß an der Frage wegen jenes Mehraufwandes die endgültige Wahl der in Rede

siehenden Baustelle um so weniger scheitern werde, als er überzeugt ist, daß in Braunschweig ohne Aufwand noch ungleich höherer Kosten keine weitere Baustelle für ein monumental zu errichtendes Museum aufzufinden ist. Nach Verwerfung der Baustelle an der östlichen Seite des Monumentplatzes müßte man, so wie jetzt die Dinge liegen, darauf verzichten, dem Neubau eine architektonisch gute Situation, und damit überhaupt eine höhere Bedeutung in der Gesamterscheinung der Stadt Braunschweig zu geben. Dieses aber ist nicht bloß im Interesse der Stadt zu wünschen, sondern vielmehr ganz vorzugsweise in Würdigung einer Thatfache von ungleich weiter reichender Bedeutung. Das Herzogliche Museum ist die großartige, durch die Wechselfälle schwerster Ereignisse hindurch gerettete, Stiftung so vieler kunstsiniger und hochgebildeter Fürsten des Braunschweigischen Landes, und es darf, gleichsam auf Grund der ihm hieraus historisch erwachsenden Rechte, die Forderung erheben, daß künftighin schon das Gebäude, welches diese Stiftung birgt, durch Lage und Erscheinung als ein Denkmal sich ankündige, welches, zum Nutzen des lebenden und künftiger Geschlechter, vom Lande in dankbarer Gesinnung dem Gedächtnisse jener Fürsten errichtet wurde.

Braunschweig, den 12. Februar 1873.

Der Verfasser.



BRAUNSCHWEIG, den 27. 11.

Die Trüffling ist sehr angenehm im
 Mund und sehr zart von dem 2. Klang,
 vor allem aber von dem 1. Klang.

H. P. J. Meier

H. P. J. Meier ist Riech in sehr 1. und 2.
 Trüffling und sehr über 1
 Mund sehr angenehm.

H. P.

Postkarte

An

Les Bibliothek der Verein

Requith Postst.

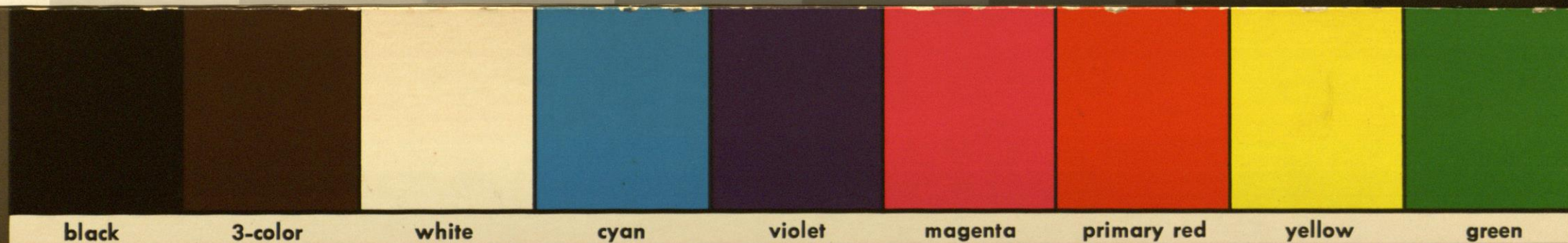
in Paris.





KODAK GRAY SCALE

| | | | | | | | | |
|----------|---------------------|--------------|----------|-----------------------|-----------------|----------|----------------------|----------------|
| C | Red-Filter Negative | Cyan Printer | M | Green-Filter Negative | Magenta Printer | Y | Blue-Filter Negative | Yellow Printer |
|----------|---------------------|--------------|----------|-----------------------|-----------------|----------|----------------------|----------------|



KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.